

DIE WELT DES ISLAMIS

ZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR ISLAMKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. GEORG KAMPFFMEYER

BAND 7. HEFT 3/4

MIT BIBLIOGRAPHIE NR 938—1005

AUSGEGEBEN AM
31. DEZEMBER 1919



BERLIN

VERLAG „DER NEUE ORIENT“ G. M. B. H.
BERLIN W 50, TAUNTZIENSTRASSE 19a

INHALT.

	Seite
An unsere Mitglieder	101
ABHANDLUNGEN.	
Franz Babinger, Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls	103
BIBLIOGRAPHIE	133
LITERATUR.	
Thomsen, Palästina-Literatur, besprochen von G. Kampffmeyer	130

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen die Verfasser persönlich.

Wir bitten, die Mitteilung auf S. 101 dieses Heftes über die „Welt des Islams“ und die Leistungen unserer Gesellschaft an ihre Mitglieder für 1920 besonders zu beachten. Das Verzeichnis der Veröffentlichungen unserer Gesellschaft ersehe man aus der Verlags-Anzeige S. 3 und 4 des Umschlages.

Bibliothek und Geschäftsstelle der Gesellschaft:
Berlin S 42, Brandenburgstr. 37.

Fernsprecher (9—1 Uhr vorm.): Moritzplatz 9815.

Satzungen durch die Geschäftsstelle erhältlich.

Mindestbeitrag jährlich 10 M.

Alle Zuschriften und Sendungen, mit Ausnahme von Geldsendungen, sind zu richten: An die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde, Berlin S 42, Brandenburgstr. 37.

Geldsendungen erbitten wir auf das Konto der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde, Deutsche Bank Dep.-Kasse A, Berlin W 8, Mauerstr. 25—28, oder Postscheckkonto der Deutschen Bank Berlin 1002 (für unsere Gesellschaft).

DIE WELT DES ISLAMIS

ZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR ISLAMKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. GEORG KAMPFFMEYER

BAND 7

MIT BIBLIOGRAPHIE NR 880—1005



BERLIN 1919

VERLAG „DER NEUE ORIENT“ G. M. B. H.
BERLIN W 50, TAUNTZENSTRASSE 19a

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

297.05
WE
v.7.3-4

INHALTS-ÜBERSICHT ZU BAND 7.

I. ABHANDLUNGEN.

	Seite
Mustafa Hamid, Das Fremdenrecht in der Türkei. Mit einer geschichtlichen Darstellung über das türkische Recht und die Kapitulationen	1
Franz Babinger, Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls	103

II. LITERATUR.

1. Thomsen: Die Palästina-Literatur. Besprochen von G. Kampffmeyer	130
2. Bibliographie	
Nr. 880—937	97
Nr. 938—1005	133

III. REGISTER.

1. Namenregister	139
2. Sachregister	141

IV. NACHRICHTEN.

Achte ordentliche Hauptversammlung	III
Jahresrechnung	V
Voranschlag für 1919	VI
Ausschuß der D. G. I.	VIII
Vorstand der D. G. I.	VIII
Geschäftsführung	VIII
Mitglieder-Verzeichnis	IX
Konsul Ernst Vohsen †	XIX

An unsere Mitglieder	101
--------------------------------	-----

AN UNSERE MITGLIEDER.

Der geschäftsführende Vorstand wird der nächsten Mitglieder-Versammlung vorschlagen, unsere Gesellschaft in veränderter Form weiterzuführen. Da diese Umwandlung unserer Gesellschaft im Zusammenhang steht mit einer zurzeit noch nicht abgeschlossenen Neuorganisierung der gesamten in Deutschland auf den Orient gerichteten wissenschaftlichen Arbeit, so können wir unseren Mitgliedern an dieser Stelle noch nichts Näheres darüber mitteilen. Wir dürfen aber jetzt schon sagen, daß wir unseren Mitgliedern weiter wie bisher erhebliche Leistungen bieten werden. Wir bitten Sie deswegen, uns weiter treu zu bleiben, ja in der gegenwärtigen Not des Vaterlandes, wo jegliche aufbauende Arbeit so sehr erschwert ist, erst recht uns zu helfen, unbedingt notwendige Arbeit zu leisten und uns dazu auch nach Kräften neue Mitglieder zu werben.

Unsere eigene Zeitschrift „Die Welt des Islams“ wollen wir, in Zusammenhang mit jener Neuorganisation, nicht weiterführen. Dafür werden wir unseren Mitgliedern vollwertigen Ersatz bieten. Einstweilen, da andere Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, werden wir für das Jahr 1920 unseren Mitgliedern wie bisher die Zeitschrift „Der Neue Orient“ kostenlos liefern, so daß sie also für den Beitrag von nur 10 Mark eine wertvolle Veröffentlichung, die sonst 20 Mark kostet, erhalten. Die anderen Vorteile, die unsere Gesellschaft bietet, insbesondere auch die unserer Bibliothek und der durch sie vermittelten Auskünfte, bleiben bestehen.

Wir haben in unserer nunmehr abgeschlossenen Zeitschrift die Grundsätze, die wir in Band 1, Seite 1–6 und Band 5, Seite 1–4 ausgesprochen haben, zu verwirklichen gesucht. Was wir anstrebten, war: Gegenwartsstudium. Die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aufgabe bleiben unvermindert bestehen. Das Geschehen der Gegenwart kann ebenso gut wissenschaftlich untersucht werden wie die Geschichte der Vergangenheit. Auch hier können strenge Methoden geübt und ausgebildet werden. Das Fließende, oft noch Unvollständige, aktenmäßig vielfach nicht zu Prüfende des sich

Vollziehenden scheint ein Mangel gegenüber dem Abgeschlossenen der Vergangenheit. Aber die Übersichtlichkeit des Vergangenen ist oft nichts anderes als Mangel und Begrenztheit von Quellen. Alle Quellen zur Geschichte der Vergangenheit bleiben uns auf tausend Fragen die Antwort für immer schuldig. Die Gegenwart, verwehrt sie uns auch in manchen Dingen tatsächlichen Geschehens vollständigen Einblick, so gewährt sie uns doch in jedem Augenblick die Hoffnung, den Schleier weiter gelüftet zu sehen und an der Lüftung des Schleiers persönlich mitzuwirken. Unbegrenzte Möglichkeiten aber tief schürfender, aus dem Vollen schöpfender Erkenntnis bieten sich uns überall da, wo es sich um die Erkenntnis von Zuständlichem und von treibenden Kräften handelt.

Solches Gegenwartsstudium wirft tausendfach auch Licht auf die Vergangenheit, es leitet uns auf den Wegen, die wir, die unser Volk, die andere Völker mit und neben uns durch die Gegenwart nehmen, es weist uns in die Zukunft.

Ein großes geschichtlich denkendes Volk wie das deutsche, in harter Gegenwartsschule lernend, hat nun die Aufgabe, Gegenwartsstudium mit derselben Wissenschaftlichkeit zu begründen und zu vertiefen, die es früher zu anderer Forschung hinzugebracht hat. Programme und Organisationen tun es nicht. Unerbittliche Wahrhaftigkeit und Klarheit in Erkennung des Zieles und der zu ganzer Arbeit notwendigen Mittel; ordentliche Arbeit mit Hingabe aller Kraft oder gar keine Arbeit. Das ist es, was wir brauchen. Alles übrige kommt von selbst, mit Notwendigkeit von innen heraus wachsend.

Berlin-Dahlem, Totensonntag, 23. November 1919.

G. Kampffmeyer.

DIE TÜRKISCHEN STUDIEN IN EUROPA BIS ZUM AUFTRETEN JOSEF VON HAMMER-PURGSTALLS.

VON

FRANZ BABINGER.

Die morgenländischen Studien harren noch ihres Geschichtschreibers. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden noch Jahre vergehen, bis ihnen ein Mann wie Ernst Windisch ersteht, der mit seiner „Geschichte der Sanskritphilologie“ ein leider unvollendetes Werk zustandebrachte, das für lange Zeit hinaus unser Führer bleiben wird. Was Th. Benfey vor fünfzig Jahren auf den Markt brachte, ist größtenteils kaum mehr als eine trockene Aufzählung von Büchertiteln und nur das Sondergebiet des Verfassers, die Indologie, hat darin eine liebevolle, mit Wärme und Verständnis geschriebene Darstellung gefunden. Um von den türkischen Studien zu reden, so haben sie während der letzten Zeit eher alles als eine erfreuliche Entwicklung genommen, die zur historischen Betrachtung reizen könnte. Die zahlreichen Mißgriffe in bezug auf Sprachlehren, die sich vor allem die jüngste Gegenwart geleistet hat, die häufigen Eifersüchteleien und Federkriege, die oft genug um nichtigen Kleinkram entbrannten und Bogen jetzt doppelt kostbaren Papiers in den wissenschaftlichen Blättern füllten, überhaupt der Mangel an einem großen, die Wissenschaft mächtig fördernden Werk (die alttürkischen Studien natürlich ausgenommen), alles das muß wenig zur geschichtlichen Behandlung aneifern. Um so anziehender und teilweise erfreulicher stellt sich der Verlauf der Studien über osmanische Sprache und Literatur in der Vergangenheit dar, und es darf nicht wundernehmen, wenn er hin und wieder zu einer Übersicht eingeladen hat¹. Am eindringlichsten und besten hat

¹ Einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte der türkischen Studien lieferte M. Th. Houtsma - Utrecht in seiner Rektoratsrede „Eenige opmerkingen betreffende de beoefening van het Turksch“ im „Jaarboek der Rijks-Universiteit te Utrecht voor het jaar 1895/96.“ Utrecht 1896. — Ich selbst habe im Anschluß an meine Darstellung des „Stambuler Buchwesens im 18. Jahrhundert“ (Leipzig 1919: im folgenden als „StBw“ angeführt) darüber kurz gehandelt. — Eine fast unerschöpfliche Fundgrube für die

den Gegenstand wohl Gustav Leberecht Flügel (1802—1870) in seiner Abhandlung über „Orientalische Studien“ in Erschs und Grubers Enzyklopädie (III, 5, S. 194—245) vorgetragen, ohne dadurch etwa frühere Arbeiten, wie sie der 5. Band z. B. von J. G. Eichhorns „Geschichte der Literatur“ enthält, überflüssig zu machen. Allein allen diesen Darstellungen mangelt das genauere Eingehen auf Verfasser und ihre Werke, die aus der damaligen Beschäftigung mit dem Türkischen und seinem Schriftentum erwachsen, und so ist vielleicht die folgende Skizze, die gerade diesen vernachlässigten Teil etwas mehr betonen will, gleichsam als Beitrag zu einer umfassenderen Geschichte der morgenländischen Studien nicht ganz ohne Wert und Bedeutung.

Zu den ersten, die wenn auch nur oberflächliche Kunde vom Türkischen ins Abendland brachten, gehört, wenn man etwa von dem Bayern Hans Schiltberger¹, dem Niederdeutschen Arnold v. Harff² und dem Siebenbürger „Mühlbacher“³ absieht, jener slavonische Abenteurer⁴ namens Bartholomäus Georgiewitsch (Georgi, Georgiewicz), über dessen seltsam bewegten Lebenslauf seine eigenen Schilderungen vorliegen. Beim Einfall der Türken in sein ungarisches Vaterland (1528) in Gefangenschaft geraten, an Ketten durch Rumelien und Kleinasien geschleift, erduldet

Geschichte der älteren morgenländischen Sprachstudien gibt, soweit die romanischen Länder in Frage kommen, des Paul Colomesius (1638—1692) „Gallia Orientalis. Gallorum qui linguam Hebraeorum vel alias orientales excoluerunt vitae“ (Hagae Com., 1665) ab. Aus seinem Nachlaß gab J. Chr. Wolff 1730 zu Hamburg in Quart mit Anmerkungen „Italia et Hispania Orientalis“ heraus.

¹ H. Schiltberger kam 1395 als Kriegsgefangener nach Persien und Turkestan und ward nach seiner Rückkehr Kämmerer des Herzogs Albrecht v. Bayern. Die Beschreibung seiner Reisen, 1394—1427 (Ulm 1473; Neuauflage von K. F. Neumann, München 1859, wobei J. Ph. Fallmerayer (1790—1861) sowie Josef v. Hammer die türkischen Wörter und Wendungen untersuchten) war im 15./16. Jahrhundert ein beliebtes Volksbuch.

² „Über das Arabische und Türkische bei A. v. Harff“ vgl. H. Stumme in der Festschrift für Ernst Windisch, Leipzig 1914, sowie ZDMG., 69. Bd., 1915, S. 208, ferner F. Babinger, ZDMG., 73. Bd., S. 199.

³ Vgl. über diesen die sehr belangvollen Mitteilungen von K. Foy in den Mitteilungen des Seminars für or. Sprachen, IV. Jahrg., II. Abt., Berlin 1901, S. 230ff.

⁴ Der Name wenigstens ist nicht magyarisch, sondern slavisch. Vgl. über seinen Träger Alex. Horányi, Memoria Hungarorum. Viennae, 1776, 2. Teil, S. 25—27; M. Denis, Wiens Buchdruckergeschichte, Wien 1782, S. 429—431, 434—436; Biogr. Univers., 16. Bd., S. 272—273 (Eyriès); J. G. Meusel, Bibl. hist., II, 1, S. 309—311; X, 2, S. 186; Jöcher, Allg. Gel. Lexikon, 2. Teil, S. 927; Ersch und Gruber, Enzyklop. der Wiss. u. Künste, I, 60, S. 192—194 (P. H. Kùlb).

er 13 Jahre lang in den verschiedensten Landschaften Anatoliens grenzenloses Elend, aus dem er sich schließlich, nach mehrfach gescheiterten Versuchen, freimachte, um zu den Franziskanern auf den Zion zu entfliehen, die ihn nach einjähriger Beherbergung als Kauffahrer nach den Niederlanden entließen. 1544 taucht er in Löwen auf, wo er sich mit der Niederschrift seiner Erlebnisse befaßte und schließlich in den Druck gab, dann kehrte er nach Ungarn zurück, wo er sich eine Zeitlang in Großwardein aufhielt. Hier ließ er sich mit dem ‚Derwis Gsielebi‘ (= Derwisch Tschelebî) in jenes Glaubensgespräch ein, das am Pfingstsonntag des Jahres 1547 in der dortigen Franziskanerkirche stattfand und in dem er aus dem Qor‘an die Gottheit Christi beweisen wollte. Bei diesem Wortwechsel kam er dann auch auf das arabische und das türkische Vaterunser zu sprechen, von dem noch die Rede sein soll. Seine letzten Lebensjahre scheint Georgiewitsch in Rom zugebracht und auch beschlossen zu haben. Über seinen Ausgang ist nichts bekannt. Über seine Abenteuer und Erfahrungen während eines langen Aufenthaltes unter den Osmanen ließ er sich in einer Reihe kleiner Schriften vernehmen, die so großen Beifall ernteten, daß er sie 1552 zu Rom in einer ‚De Turcarum moribus epitome‘ betitelten Sammlung vereinigte¹.

Man findet diese Schriften auch größtenteils in der zweiten Ausgabe von Theodor Biblianders ‚Machumetis Saracenorum Principis ejusque successorum vitae, doctrinae ac ipse Alcoran‘ (Tiguri 1550, 8°) und in Phil. Lonicerus ‚Chronica Turcica‘ (Francof. 1578) sowie in den folgenden Ausgaben. Eine Verdeutschung erschien unter dem sonderbaren Titel „Türkenbüchlein, darinnen der Türkischen Keyser Namen, Empter, Leben, Sitten und Tyranney in ihrem Reich erzehlet werden, darauss zu sehen, wie einträchtig sie bey-sammen halten, alle diejenigen auszurotten und zu demffen, die sich für gliedmass des Herrn Christi bekennen. Jetzt verdeutscht aus dem Latein durch J. Eisenbergk“ (Wittemberg 1560; Zerbst 1583). Eine französische Übertragung trägt den ebenfalls irreführenden Titel „Voyage de Jérusalem, avec la description des cités, villes etc. et de l'estat de l'empereur des Turcs, mis en lumière par Lambert

¹ Davon erschienen mehrere Abdrücke: Rom 1552, 8; ebd. 1598, 8; ebd. 1629, 8; ebd. 1652, 8; Parisii 1553, 16; ebd. 1568, 8; Lugd. Batav. 1555, 12; ebd. 1558, 16; Wittemberg 1562, 8 (mit einer Vorrede von Ph. Melanchthon); Genevae 1568, 12; ebd. 1598, 16; ebd. 1629, 12; Helmstedt 1671, 4. — Vgl. dazu noch J. G. Th. Graesse, Trésor de livres rares, 3. Bd., Dresden 1862, S. 53 ff.

Darmont“ (Liège 1600, 4°). Von den sechs in dieser Sammlung vereinigten Abhandlungen können hier nur zwei unsere Teilnahme beanspruchen, nämlich erstlich jene Darstellung „De Turcarum vitu et caerimoniis“, worin G. eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Türken liefert, der am Schlusse eine Zusammenstellung der türkischen Begrüßungsformeln, Zahlwörter sowie einige sprachliche Regeln und Zwiegespräche angefügt sind. Als vielgelesene Abhandlung wurde gerade dieses Schriftchen häufig verlegt, so 1544 zu Antwerpen, 1545 zu Paris, 1545 zu Worms; auch eine deutsche Übersetzung erschien 1545 zu Nürnberg mit einer von dem bekannten Kaspar Brusch geschriebenen Vorrede unter dem Titel „Von der Türken Gebräuchen, Gewonnheyten und Ceremonien“. Die zweite, hierhergehörige Arbeit trägt den Titel „De Christianorum cladibus et calamitatibus, deinde de suae sectae interitu et de Turcarum ad fidem Christi conversione“. Sie enthält in türkischer¹ und lateinischer Sprache eine seltsame Voraussage mit der Auslegung des Georgiewitsch². Als „Prognoma sive praesagium Mehemetanorum, deinde de suae sectae interitu, ex persica (!) lingua in latinum sermonem conversum“ erscheint 1547 zu Wien, 1550 zu Köln, 1551 zu Basel eine Sonderausgabe dieser merkwürdigen Prophezeiung, die übrigens auch in Italien als „Profetia dei Turchi“ (Roma 1553) ihren Leserkreis fand³.

Das schon einmal erwähnte mundartliche türkische Vaterunser findet sich in der „Disputationis cum turca habitae narratio“, der Mitteilung des Grosswardeiner religiösen Zwiegespräches (Sonderdruck: Viennae 1548). Eine Untersuchung darüber wie auch über das ‚vaticinium‘ dürfte sich wohl lohnen⁴; auf jeden Fall besitzen wir hier die älteste türkische Mundartprobe⁵.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß um jene Zeit die mannigfachen staatlichen Verbindungen mit dem Osmanischen Reiche, wie sie bereits im 15. Jahrhundert von verschiedenen westlichen Mächten,

¹ Stets in lateinischer Umschrift und mehr oder minder stark entstellt.

² Vgl. darüber J. H. Mordtmann in den Mitteilungen des Seminars für or. Sprachen, V. Jahrg., II. Abt. (1902), S. 166.

³ Vgl. dazu schon ‚Prophetia de maomettani et altre cose Turchesce‘. Tradotte per M. Lodovico Domenichi. In Firenze, 1548 (sehr selten, auf der Bayr. Staatsbibliothek zu München, Standort: 8° Turc. 92).

⁴ Vgl. über die Prophezeiung nunmehr A. Fischer, ZDMG, 74. Band, 1./2. Heft, Leipzig 1920 (bisher nur als Sonderdruck).

⁵ Vgl. darüber J. Christ. Adelung, Mithradates, I. Teil, Berlin 1806, S. 469.

vor allem den Venezianern unterhalten wurden, insbesondere aber die zahlreichen Unterhandlungen über Angelegenheiten des Krieges und des Friedens sowie des Handels, in denen die Lagunenstadt, Frankreich und Österreich mit der Pforte standen, keine eindringlichere Beschäftigung mit der türkischen Sprache zu diesen rein praktischen Zwecken bewirken konnten. Man zog es vor, bei politischen Verhandlungen und bei Abschlüssen von Handelsverträgen die Botschafter, die zu diesen Behufen nach dem Goldenen Horn entsandt wurden, unsicheren christlichen Abtrünnigen als Dolmetschen anzuvertrauen, statt Diplomaten heranzubilden, die selbst des Türkischen mächtig und verlässlich waren. Mehr als oft behalf man sich zum größten Schaden mit solchen Leuten, die der Zufall an die Hand gab und die das augenblickliche Bedürfnis oder die Geschäftsinteressen unentbehrlich machten. Der Fall, daß eine Regierung jemand nach Stambul entbot, um ihn dort an Ort und Stelle Einblick in Sprache und Gewohnheiten des türkischen Volkes gewinnen zu lassen und so ihren Diensten nutzbar zu machen, gehört zu den größten Seltenheiten; so schickte man 1578 Peter v. Wolzogen in dieser Absicht nach Konstantinopel, wo gerade Joachim v. Sinzendorf als Botschafter wirkte. Ein weiterer Grund, der die Beschäftigung mit dem Türkischen überflüssig erscheinen ließ, war wohl auch das Fehlen einer türkischen Bibelübersetzung¹, so daß man für die Erklärung der Heiligen Schrift aus dem Verständnis des Osmanischen keinen Nutzen ziehen zu können glaubte. War ja doch bis in die Neuzeit hinein die Bibelwissenschaft fast die einzige Veranlassung zur Beschäftigung auch mit anderen östlichen, vor allem den semitischen Sprachen. Einer solchen Gesandtschaft nun verdanken wir die erste Bekanntschaft mit der türkischen Literatur. Hieronymus Beck v. Leopoldsdorf († 1596) hatte von seiner Reise zum Hl. Grab und aus der Türkei 1551 eine Handschrift des türkischen Geschichtschreibers Muhjî ed-dîn Dschemâlî († 1550) mitgebracht und sie dem König Ferdinand I. als Geschenk überreicht. Dieser trug seinem Hofdolmetschen Johannes Gaudier genannt Spiegel, über dessen Lebensumstände leider keinerlei Nachrichten vorliegen, auf, das Werk ins Deutsche zu übersetzen. Der Befehl ward ausgeführt, allein die mühselige Arbeit blieb zunächst ohne die verdienten Früchte. Volle 37 Jahre

¹ Die erste türkische Bibelübersetzung verdankt ihre Entstehung dem bekannten Schöpfer der südslavischen Bibelübertragungen, Hans Ungnad Freiherrn v. Sonneck (1493 bis 1564).

blieb sie ungenutzt liegen, bis sich Johannes Löwenklau¹ aus Amelsbüren ihrer annahm und im Verein mit einem des Arabischen, Persischen und Türkischen gleichkundigen Ungarn namens István (Stephanus) aufs neue mit der Urhandschrift verglich und in einer lateinischen Übersetzung unter dem Titel „Annales Sultanorum Othmanidarum“ zu Frankfurt a. M. drucken ließ. Da die Handschrift nur bis zum Jahre 1550 reichte, setzte er die Darstellung bis zum Jahre 1588 auf Grund seiner in langen Wanderungen im Osmanischen Reiche, besonders aber als Gefolgsmann der Lichtensteinchen Botschaft (1584) gesammelten Nachrichten und unter Beiziehung anderer türkischer Geschichtsschreiber, vor allem des 'Aschiqpaschazâde fort, und fügte dem stattlichen Folioband, der übrigens 1596 in zweiter Auflage und schließlich auch verdeutscht (1590 u. 1595) erschien, seine höchst wertvollen „Pandectes historiae Turcicae ad illustrandos Annales“ bei. Durch die Schilderung, die kurz vorher der geniale Aughier Ghislen van Busbeek (1522 bis 1592), ein flämischer Edelmann, in seinen klassischen, leider immer noch nicht zeitgemäß übersetzten „Vier Türkischen Sendschreiben“ über den Zustand des gefürchteten Osmanischen Reiches geliefert hatte, nahm ganz Europa Löwenklaus Veröffentlichung mit Beifall und mit Begierde auf. Der westfälische Ritter muß denn auch als der Begründer der türkischen Studien gelten; seine Bücher zeugen von einer so durchdringenden Kenntnis der türkischen Sprache wie der türkischen Verhältnisse überhaupt, daß man heute noch mit Vorteil sie heranziehen kann. Eine Vertiefung der Studien des Osmanischen freilich vermochten auch sie zunächst nicht zu bewirken; die Sprache der Christenfeinde, mit denen man ohne Zwang keine Berührung haben mochte, wurde ohne Verständnis und gleichgültig behandelt. Erst der wackere vielgelehrte, in zahllosen Sprachen bewanderte Schwabe Hieronymus Megiser (um 1555—1616) setzte sich, bei seinen Sprachliebhabereien zum Türkischen hingeführt, über derlei Vorurteile hinweg und unterzog sich der schwierigen Aufgabe, als erster „diese Barbarensprache

¹ Über Löwenklau (Leunclavius) fehlt leider eine gründliche Untersuchung; das Beste über ihn enthält der Artikel von A. Horawitz im 18. Bande der Allg. Deutschen Biographie („ADB.“), S. 488—493. — Heute trägt noch, wie ich sehe, eine zur Gemeinde Amelsbüren gehörige Bauerschaft sowie ein dabei gelegener Schulzenhof den Namen Loevelingloe; dieser bildete früher als Amtshof (curtis Ludelvinclø, Lodevinglo) eine Besitzung des Domkapitels von Münster. Hier stand zweifellos Hans Löwenklaus Wiege.

auf grammatische Regeln zurückzuführen“, wie in der Widmung seiner 1612 in Leipzig erschienenen dem König Matthias von Ungarn zugeeigneten, „*Institutionum linguae turcicae libri quatuor*“ nicht ohne Stolz vermerkt steht. Sein Beispiel mag in der Hauptsache den Vorsteher der Kaiserlichen Hofbücherei (1608—1636), Doktor der Rechte und Vorsitzenden des Rats von Wien Sebastian Tengnagel¹ bewogen haben, sich neben dem Arabischen und Persischen auch mit dem Türkischen zu befassen; er übertrug in der Stille allerlei ins Deutsche, ohne damit allerdings der Wissenschaft nützlich zu werden, da keine seiner Arbeiten über den handschriftlichen Zustand hinausgeriet, sondern bis heute auf der Hofbibliothek liegt. Die von ihm geplante Neuausgabe des arabischen Wörterbuches Peters von Alcalá ist ein rühmliches Zeugnis seiner Beschäftigung mit den östlichen Sprachen².

Noch weniger trugen in Frankreich, wo doch bereits unter Franz I. engere Beziehungen mit der Hohen Pforte eingesetzt hatten, diese Verbindungen dazu bei, dem Studium des Türkischen und seiner Literatur im Westen Europas Eingang zu verschaffen. Der erste türkische Druck, der 1615 auf gallischem Boden entstand, betrifft die Textausgabe des Friedens- und Handelsvertrages, den Heinrich IV. übrigens schon im Jahre 1604 mit der Türkei abgeschlossen hatte. Seit jenen Tagen fing Frankreich an, eigene konsularische Vertreter an den wichtigsten Handelsplätzen des Morgenlandes zu unterhalten, von denen mancher sich in die Landessprachen einlebte. Aber nur selten kamen diese Kenntnisse der Allgemeinheit zustatten. Als erster und wohl einziger förderte die türkischen Studien jener ordentliche Kammerjunker des französischen Königs und Ritter vom Heiligen Grabe, Andreas du Ryer³, der sich lange Zeit in Diensten seines Herrschers im Orient aufgehalten hatte und zuletzt die Stelle eines Konsuls der

¹ S. Tengnagel stammte aus Büren in Geldern und wurde später Rat und Buchwart der Könige Rudolf II., Matthias und Ferdinand II.; er starb 63 Jahre alt am 4. April 1636. Vgl. über ihn die knappen Angaben in Henning Wittes „*Diarium biographicum*“ (Rigae 1688 u. 1691). — Über seinen hsl. Nachlaß unterrichtet Peter Lambeck in seinen „*Commentarii de bibliotheca palatina*“, Viennae 1767, I. Band, S. 122 ff., 277 ff., ferner Rud. Beer „Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung“. Sonderabdruck aus der Weihnachtsbeilage 1912 der Wiener „*Montagsrevue*“, S. 14 ff.

² Vgl. darüber Peter Lambeck, a. a. O., I. Band, 1767, S. 315. Die Handschrift des Werkes verwahrt die Wiener Hofbibliothek.

³ Vgl. über seinen wenig bekannten Lebensgang J(ourdain)s Artikel in der Biogr. Universelle, XII. Bd., S. 123. Ferner StBw., S. 29.

Französischen Nation zu Alexandrien in Egypten bekleidete. Seine Vertrautheit mit dem Persischen bekundete er durch eine ausgewählte Übertragung von Sa'di's „Rosengarten“, aus dem Arabischen übersetzte er den Qor'an, der oft aufgelegt und trotz seiner Mängel in eine Anzahl anderer Sprachen übertragen wurde; das Türkische schließlich behandelte er, übrigens im Glauben, der erste zu sein, in seinen 1630 und 1634 zu Paris erschienenen „*Rudimenta grammatices linguae turcicae*“. Seine Absicht, ein Wörterbuch dazu zu liefern, hat er nicht verwirklichen können; die Handschrift des Versuches liegt auf der Bibliothèque Nationale zu Paris. Nicht viel besser stand es mit den türkischen Studien in Italien, wo doch nähere, teils religiöse, teils politische Gründe zu ihrer Betreibung reizen mußten. Selbst die Venezianer, die in ständigen verwickelten Unterhandlungen mit dem Großherrn standen, sorgten wenig oder gar nicht für die Ausbildung türkischer Dolmetscher. Nur der wohl jener berühmten, altvenezianischen Adelsfamilie angehörige Dragoman Giovanni Molino beschäftigte sich eingehender mit dem Osmanischen und ließ 1641 zu Rom, übrigens mit lateinischen Lettern, worüber er in der beredten Vorrede¹ Klage führt, ein „*Dittionario della lingua Italiana-Turchesca sive Lexicon Italico-Turcicum et Turcico-Italicum*“ drucken und am Schlusse eine sehr kurze und kaum brauchbare türkische Sprachlehre folgen. Ein anderer Dolmetsch, der später in den Diensten Philipps IV. von Spanien als Legationssekretär erscheinende Ragusäer Vincenzo Bratutti wagte den freilich mißlungenen Versuch, die „Krone der Geschichten“ des osmanischen Historikers Se'ad ed-dîn unter dem Titel „*Chronica dell' origine e progressi della Casa Ottomana*“ zu übertragen; der erste, meist allein angeführte Teil erschien 1649 zu Wien in Quart, der zweite, fast unauffindbare 1652 zu Madrid. Über seine bequeme und fehlerhafte Übersetzungsart hat schon Josef v. Hammer im I. Band seiner Geschichte des Osmanischen Reiches wiederholt sich aufgehalten (vgl. I. 574, 579, 603, 607, 622, 626, 629, 630, 647, 648, II. 562). Viel später und offenbar nach seinem Tode kam 1694 zu Madrid in Quart die spanische Übersetzung einer türkischen Fassung

¹ Aus ihr geht auch hervor, daß er viele Jahre zu Stambul (dessen Mundart er seiner Sprachlehre übrigens zugrundelegt) als Dolmetsch zuerst des Königs von Frankreich, dann des Freistaates Venedig gelebt habe. Vgl. über das Buch Siegm. Jacob Baumgarten, Nachrichten von merkwürdigen Büchern, VI. Band, S. 21 ff., Halle 1756.

der Fabeln des sog. Bidpai („Bilpai“ bei Bratutti) ans Licht¹. In diesem Zusammenhang mögen gleich zwei weitere Italiener genannt sein, die sich ebenfalls durch ihre Arbeiten um die türkischen Studien verdient machten. Der erste, Giovanni Battista Donado, der als venedigischer Bailo bei der Hohen Pforte beglaubigt war, ließ 1688 von Andrea Poletti zu Venedig seine merkwürdigen von Leibniz hochgeschätzten² „Osservazioni della Letteratura de' Turchi“ verlegen, ein Werkchen, das heute zu den größten Seltenheiten gehört, und deshalb besondere Erwähnung verdient, weil darin zum erstenmal der Versuch einer Darstellung des osmanischen Schrift- und Bildungswesens unternommen wird. Die zweite, nicht minder seltene Schrift enthält eine, allerdings verunglückte Übersetzung der „Geschichtstafeln“ (taqwîm el-tewârîh) des Hâddschî Khalîfa unter dem Titel „Chronologia historica, scritta in lingua Turca, Persiana ed Araba da Hagi Halifa Mustafa e tradotta nel idioma Italiano“ (Venezia 1697) und hat einen venezianischen Pfortendolmetsch, den capodistriatischen Edelmann Giovanni Rinaldo Carli zum Verfasser, der übrigens nicht mit dem bekannten italienischen Münz- und Altertumsforscher gleichen Namens verwechselt werden darf³.

Auch der Glaubenseifer, der das Studium der asiatischen Sprachen sonst so sehr belebt und gefördert hat, hat auch in Italien nur wenig zur Erforschung des Osmanischen beigetragen. Der Glaubensbote Giacomo Stefano (Jacobus Stephanus) hatte im Morgenland selbst schon früh eine türkische Sprachlehre entworfen, sie mehrmals durchgesehen und erweitert, doch wurde sie niemals zum Druck befördert, sondern den Heidenboten als Handschrift mitgegeben. So erlitt sie das nämliche Schicksal, das den Jesuiten Johann Ernst Hanxleden (1681—1732) um den Ruhm, als Verfasser der ersten allgemein gebrauchten Sanskritgrammatik gelten zu dürfen, gebracht hat; sie blieb Handschrift und geriet in baldige Vergessenheit. Selbst sein Name wäre uns schwerlich überliefert,

¹ Offenbar ganz unbekannt und sehr selten ist wohl P.'s 1654 zu Madrid in Kleinquart erschienenen (nur „parte primera!“) „Espejo politico y moral para Principes y ministros y todo genere de personas“. Traducido de la lengua turca en la castellana. — Ich konnte das Werk nicht einsehen und daher nicht feststellen, welcher „Fürstenspiegel“ der Übersetzung zugrunde liegt (etwa Qâbûs-nâme?).

² Vgl. Clarorum Germanorum ad A. Magliabecchium Epistolae. Tomus I, S. 10. Florentiae 1745. StBw., S. 5.

³ Diesem Carli wird sehr häufig das von G. B. Donado verfaßte Büchlein über die türkische Literatur zugeschrieben. Diese Annahme ist irrig.

hätte nicht Francesco Maria Maggio ihn mit dem des berühmten Reisenden Pietro della Valle (1586—1652) als Vorgänger rühmend erwähnt. Auch dieser soll nämlich eine ebenfalls ungedruckt gebliebene osmanische Sprachlehre geschrieben haben. Weit wichtiger ist dagegen eine Arbeit des dem Orden der Theatiner angehörigen Padre F. M. Maggio (geb. 1612 Palermo, gest. ebenda 12. Juni 1686), der sich auf weiten Reisen im Orient umfassende Kenntnisse seiner Sprachen, darunter des Georgischen und Türkischen, angeeignet hatte, und auf Veranlassung und Befehl des Kardinals Antonio Barberini (1608—1671) 1643 zu Rom einen 200 Seiten füllenden Folioband herausgab¹. Der Titel des Werkes, das 1670 eine Neuauflage erlebte, lautet „Syntagmata linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur: liber primus, complectens Georgianæ seu Ibericæ vulgaris linguæ institutiones grammaticales; liber secundus, complectens Arabum et Turcarum orthographiam et Turcicæ linguæ institutiones“. Das Türkische ist übrigens im zweiten Teil nicht sonderlich ausführlich behandelt; der Grund dafür ist, daß Maggio beabsichtigte, ein ausführliches Lehrgebäude des Osmanischen zu liefern. Es ist noch handschriftlich als „Schola Turcica, qua unusquisque facile Turcarum sermonem legere, scribere et loqui discere possit“ in der Bücherei des Klosters San Giuseppe de' Teatini zu Palermo vorhanden. Dieses 1637 vollendete Werk sollte denn auch den dritten Teil der Syntagmata bilden. Auch an Wörterbüchern für das Türkische suchte man damals in Italien etwas Brauchbares zu schaffen. Der Kapuzinerpater Bernardo da Parigi (auch Bernard de Paris geheißen) verfaßte, wohl in französischer Sprache, ein vierbändiges Lexikon, das unter der Fürsorge von Fr. Pietro de Albavilla (Pierre d'Albeville) unter dem Titel „Vocabularium italico-turcicum ex Gallico versum“ 1665 in zwei Quartbänden lateinisch, und als „Vocabulario italiano-turchesco“ im nämlichen Jahre in drei Quartbänden italienisch zu Rom gedruckt wurde. Die beiden Verfasser gaben dann 1667 in Paris noch eine „Grammaire turque par le P. Bernard de Paris et le P. Pierre d'Albeville, Capucins“ heraus. Schließlich muß des „Vocabularium Latino-Turcicum“ eines sonst völlig unbekannten Antonio Mascisci gedacht werden, das 1677 zu Florenz in Folio ans Licht trat und schwerlich zur Förderung der türkischen Sprach-

¹ Über F. M. Maggio's gedruckte und hsl. Werke vgl. man auch Mongitore's „Bibliotheca Sicula“, Panormi 1708, S. 221 ff., über seine Person Biogr. Univers., u. d. N.

studien wesentlich beigetragen haben dürfte. Nicht viel mehr tat man auf protestantischer Seite dafür. Die türkische Übersetzung des Neuen Testaments, die der Brite William Seaman¹ 1666 zum Druck beförderte, konnte als völlig neue Arbeit für die Kritik nicht in Frage kommen und höchstens den Christen im Osmanischen Reiche selbst dienlich werden. Wichtiger ward schon seine 1670 zu Oxford erschienene „*Turkish Grammar*“, wenngleich sie unter seinen Landsleuten ebensowenig zu eindringlicherer Beschäftigung mit dem Türkischen anzuregen vermochte wie etwa die „*Grammar of the Turkish Language*“ (London 1709, 8°) eines gewissen Thomas Vaughan, über dessen Lebensumstände leider nichts zu ermitteln war.

Solange der politische Einfluß des Sultans sich bis in das Herz Europas, ja bis vor die Tore Wiens erstreckte, war, vorab in den Ländern deutscher Zunge, die Anteilnahme für die friedlichen Wissenschaften der Osmanen niemals sonderlich wach geworden. Erst als die Übermacht der Pforte gebrochen war und sich ihrem Ende näherte, steigerte sich im Abendland das Interesse für das Studium türkischer Sprache und Literatur. Wien war der eine und Paris — übrigens mehr zufällig — der andere Brennpunkt dieser Bestrebungen. War schon Siegmund I. von Polen mit seinem 1621 zu Konstantinopel errichteten Institut für Dolmetscher, an dem auch sein Bruder Markus sowie Johann III. Sobieski die morgenländischen Sprachen erlernt hatten, hervorgetreten, so konnte Österreich bei seinen regen Beziehungen zur Pforte nicht länger mit ähnlichen Einrichtungen im Rückstand bleiben, um so mehr als auch Ludwig XIV. 1669/70 jenes Sprachknabeninstitut ins Leben gerufen hatte, aus dem 1790 die berühmte „*École spéciale des langues orientales vivantes*“ zu Paris, wohin es 1700 übertragen worden war, hervorgegangen ist. So sandte Kaiser Leopold den

¹ W. Seaman, geb. 1606, reiste nach Abschluß seiner in Oxford betriebenen Studien nach Konstantinopel, wo er in den Diensten des Gesandten Sir Peter Wyche erscheint. Er starb, nachdem er 52 Jahre lang die rectory an der Kirche Upton-Scudamore bekleidet hatte, am 7. November 1680 in seinem Hause zu Whitecross-Alley, Moorfields, und wurde in der Kirche seines Sprengels beigesetzt. Vgl. über ihn H. T(homas) L(yon) im 51. Bd. des *Dict. of Nat. Biogr.*, S. 163—164. — Es mag hier noch erwähnt sein, daß er 1652 u. d. T. „*Reign of the Sultan Orchan*“ einen Abschnitt aus dem Geschichtswerk des Sa'ad ed-din veröffentlichte. Bei der Fertigung seines türkischen Neuen Testamentes soll ihn der unter dem Namen 'Alî Beg zum Islam übergetretene Albert Bobowski („*Bobovius*“), der Verfasser des von Thomas Hyde (1636—1703) hrsgg. „*Mohammedanus precans*“ unterstützt haben.

aus Fasano gebürtigen Gianbattista Podestà¹ nach Rom, wo er unter dem alten Qor'ân-Übersetzer Ludovico Ma(r)racci († 1700) dem Studium der östlichen Sprachen mit Eifer oblag. Nach seiner Rückkehr nach Wien erhielt er den Auftrag öffentlich darüber zu lehren und für den diplomatischen Dienst im Orient geeignete junge Leute heranzubilden. Mit den drei Schülern, die am Ende des 1674 abgehaltenen Lehrgangs von achtzehn übrig geblieben waren, begab sich Podestà, nachdem seine Zöglinge sich bei den Dominikanern einer Prüfung unterzogen hatten, zur Vertiefung des Erlernten als Begleiter des kaiserlichen Gesandten Hofmann v. Ankerscron nach Stambul. Als Hilfsmittel hauptsächlich für den eignen Unterricht verfaßte Podestà mehrere Lehrbücher, so den in der eigens für diese Zwecke von ihm angelegten Druckerei hergestellten „Tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica“ (Viennae 1669, 4°), den später der sehr seltene dreibändige „Cursus grammaticalis linguarum orientalium, arabicae scilicet, persicae et turcicae“ in Quart vervollständigen sollte. Der 1703 erschienene dritte und seltenste Band umfaßt auf 1338 Seiten das Türkische². Hatte Leibniz mehrmals Podestà ausdrücklich als den größten Kenner der morgenländischen Sprachen bezeichnen können³, so erstand ihm ein wissenschaftlicher Richter, der ihn mit allen Mitteln bekämpfte und zu verkleinern suchte, und ein Gegner, dessen Urteil um so schwerer in die Wagschale fällt, als es von dem damals überragendsten Gelehrten im Fache der islamischen Sprachen herrührt, nämlich von Franz Mesgnien von Meninski. In einer großen Zahl von Schmähschriften, deren Titel die Vorrede zu seinem „Thesaurus“ ebenso gewissenhaft verzeichnet wie die Arbeiten des angegriffenen Podestà, stellt er ihn als „natura semi-italus, statura nanus, caecutiens, balbus, imo bardus reperitus aliisque vitiis ac stultitiis plenus, adeoque ad discendas linguas orientales inhabilis“ hin, so daß man

¹ Vgl. über ihn R(einau)ds Artikel in der Biogr. Univers., XXXIII, S. 586. In deutscher Sprache kenne ich keinen Lebensabriß Ps.

² Das Werk rief eine Reihe von Streitschriften hervor, über die man J. G. Th. Graesse, Allg. Literaturgesch., III, 2, S. 904, 10. Anm. vergleiche. Diese unerquicklichen Streitigkeiten, die eine lohnende Untersuchung verdienten, berührt ganz kurz auch L. Bonelli, in den Rendiconti della Reale Acc. dei Lincei, classe di scienze morali, serie V, vol. IX, Roma 1900, S. 423, 1. und 2. Anm.

³ Vgl. L. Dutens' Ausgabe der Leibnizschen Gesamtwerke, VI. Bd., S. 228—231 (Genf 1768). Französ. in M. Ch. J. Pougens' „Essai sur les antiquités du Nord“, 2. éd., Paris 1799, S. 70—73.

in einige Verlegenheit bei der Suche nach guten Eigenschaften bei Podestà gerät. Wir kennen die menschliche Seite Meninskis, dessen Lebenslauf übrigens auch noch sehr der Aufhellung bedarf¹, zu wenig, um entscheiden zu können, wie weit hier die

¹ Über Meninskis Lebenslauf sind nur dürftige Nachrichten vorhanden, die in der Mehrzahl aus B. v. Jenisch's Vorwort zur Neuauflage des „Thesaurus“ geschöpft sind. Er stammt aus Lothringen, ist 1623 geboren und hieß ursprünglich Maignien (vgl. Dom. Augustin Calmet: *Bibliothèque Lorraine*, Nancy 1747, u. d. N.; damit erledigt sich P. de Lagardes Vermutung in seinen ‚Pers. Studien‘, S. 9, Anm. (Göttinger Abhandlungen, 1884)), studierte bei den Jesuiten zu Rom, ging 1653 mit dem polnischen Gesandten nach Stambul, wo er bei A. Bobowski („Ali Beg“, s. o. S. 113, 1. A.; vgl. Chr. Bodes Schrift ‚De Turcicae linguae origine‘, B. v. Jenischs Vorrede zum Thesaurus, 2. A., S. CXVIII; M. de Goeje: *Catal. cod. or. bibl. ac. Lugd.-Bat.*, 5. Bd., S. 98, 99) und bei einem Türken namens Achmed zwei Jahre lang hindurch Türkisch lernte, und wurde dann der polnischen Gesandtschaft als Dolmetscher beigegeben. Nachdem ihn Johann Sobieski als Ritter Mesgnien von Meninski in den polnischen Adelsstand erhoben, trat er 1661 als Hofdolmetsch in den Dienst des Kaisers, wurde 1669 zu Jerusalem Ritter vom Heiligen Grab und starb 1698 als Kaiserl. Hofkriegsrat zu Wien. Vgl. v. Jenisch, a. a. O., S. CLXV—CLXX; P. de Lagarde, a. a. O.; W. Brambach im *Zentralbl. für Bibl.-Wesen*, VII. Bd. (1890), S. 304ff.; R(einau)d in *Biogr. Univers.*, XVII. Bd., Paris, o. J., S. 646—647; M. Denis: *Merkwürdigkeiten der Garelischen Bibliothek*, Wien 1780, S. 577. — Das Wiener Kriegsarchiv enthält wertvolle, noch unausgebeutete Quellen zur Lebensgeschichte Podestàs wie Meninskis, aus denen ich hier, dank dem gütigen Entgegenkommen der Archivleitung, einige Angaben zu machen in der Lage bin. Darnach wurde im Jahre 1662 ‚der Franciscus de Mesgnien Meninsky zum kayl. Türkischen Dolmatsch mit Monatlichen 100 fl. Besoldung aufgenommen‘. Der genaue Todestag erhellt aus den Akten offenbar nicht, doch geht aus zwei Protokollpunkten hervor, daß er in die Zeit September 1697 bis September 1698 fallen muß. Im Sitzungsprotokoll des Hofkriegsrates vom September 1697, Nr. 82, heißt es, daß er um einen Paß nachsuchte ‚nacher Rom zu verlaissen‘, im Jahre darauf aber bittet Joh. Heincr. Poring, Kaiserlicher Dolmetsch der orientalischen Sprachen, daß ihm des ‚verstorbenen H. Francisci Meninsky quartier assignirt werden möge‘.

Podestà trat nach den Akten 1665 in kaiserliche Dienste und war zuerst als ungarischer Dolmetsch in der Hofkriegskanzlei tätig. Er muß ein streitbarer, heißblütiger Südländer gewesen sein. Denn als er 1680 von Konstantinopel heimreiste, geriet er in blutige Händel mit einem gewissen Brünner (Briener), wobei er auch verwundet ward. Er ward in Haft genommen, bis die Angelegenheit vor einem Untersuchungsausschuß unter dem Vorsitz des Generalauditors Velcker im November 1680 geschlichtet wurde. Ein Protokollpunkt des Jahres 1685 lautet auf ‚widerauffrichtung des Collegij der orientalischen Sprachen‘, 1702 wird die Druckgenehmigung des von Podestà verfaßten ‚Calepini der orientalischen Sprachen‘ ausgesprochen und die letzte auf P. bezügliche, aus dem gleichen Jahre stammende Eintragung handelt von der Bitte ‚umb die Unkosten zuzahlung zu eintrukhnung seiner Türkischen und orientalischen Schrifften, welche bey dem Buechdrukher in die 6000 fl. kosten wird‘. Zur Verwirklichung dieser kostspieligen Pläne kam es glücklicherweise nicht und Podestà wird unmittelbar darauf, wohl 1703, das Zeitliche gesegnet haben. Der genaue Todestag geht aus den Akten des Wiener Kriegsarchivs leider nicht hervor.

Leidenschaft das Wort führt und wie weit seine Angaben der Wahrheit entsprechen. Jedenfalls muß Podestàs Name in der Geschichte der türkischen Studien ehrend erwähnt werden, wenn auch sein Verdienst mehr in der entfalteten Betriebsamkeit¹ und in dem guten Willen als in der inneren Kraft und in seinen Kenntnissen liegt. Denn die Verdeutschung des Geschichtswerkes Sa'ad ed-din's, die er 1671 zu Nürnberg als „Türkischer Chronik erster Theil, welcher beides, den Ursprung des Ottomanischen Geschlechts als auch die Thaten eilff Türckischer Kaiser, der Türkischen Historien-Lehre nach in sich begreiffet“ in Druck gab², bedeutet keinen Fortschritt gegenüber der Leistung seines Landmannes Vincenzo Bratutti. Um so überragender und einflußreicher sind die Arbeiten seines Gegners Franz Mesgnien zu werten, die den türkischen Studien in Deutschland zu einem Ansehen verhalfen, das kein vorausgegangenes Werk herbeizuführen imstande war. Als das Ergebnis siebenjährigen Sammelfleißes und reichster, im Morgenlande erworbener Sprachkenntnisse verließ 1680 (4. Band: 1687) der vierbändige „Thesaurus linguarum orientalium“ jene eigens für diesen Zweck geschaffene und mit Lettern versehene Druckerei, die dann, zusammen mit einem Teil des gewaltigen Werkes durch den 1683 bei der Belagerung Wiens die Roßau verheerenden Brand, ein Raub der Flammen wurde. Dieses Wörterbuch, das die drei Sprachen des vordern Orients umfaßte, sollte das 1687 gedruckte, 1000 Folioseiten füllende „Onomasticon“ ergänzen. Als Anhang zum Thesaurus veröffentlichte Meninski eine ausgezeichnete türkische Sprachlehre, die alles bisher darin Geleistete in den Schatten stellte und Jahrhunderte hindurch ein wertvolles Lernmittel blieb. Ihr Titel lautet „Linguarum orientalium turcicae, arabicae, persicae institutiones, seu Grammatica turcica, cujus singulis capitibus praecepta linguarum arabicae et persicae, sujiciuntur. Accedunt nonnullae adnotatiunculae in linguam turcicam“ und ihr Umfang beträgt 216 Folioseiten. Mit Meninski beginnt eine Blütezeit in den türkischen Studien, die fast ausschließlich seinem schriftstellerischen Wirken zu danken ist. So verschwindet beispielsweise völlig eine übrigens nicht unverdienstliche und selbständige Arbeit eines offenbar aus Ungarn stammenden Gelehrten namens Jakob Nagy von

¹ Zu Podestàs Schülern zählte der Hofdolmetsch Johann Adam Lacheviz, der 1703 zu Wien ein von unglaublichen Fehlern und Druckversehen strotzendes Buch ‚Paramia Locmani sapientis‘ herausgab; es wurde in der Druckerei Podestàs gesetzt.

² Vgl. darüber Johann Georg Schelhorn, Amoenit. hist., XIV. Bd., S. 604, Frankfurt 1734.

Harsány¹, die als „Colloquia familiaria Turcico-Latina“ 1672 zu Neu-Kölln (Coloniae Brandenburgicae) in Folio herauskam und in den vom Verfasser entworfenen Gesprächen über Zustände des Türkischen Reiches eine Fülle eigener Forschungen und Erfahrungen darstellt. Um jene Zeit erstand, wie gesagt, eine Anzahl von Gelehrten, die sich mit Feuereifer an die Erlernung des Türkischen und das Studium seiner Literatur machte. Zu den ersten und vorzüglichsten ist jener Augsburger Arzt und Sprachgelehrte Georg Hieronymus Welsch zu rechnen, der in beiden Gebieten Arbeiten schuf, die ihn zu einem Forscher allererster Bedeutung stempeln. Es wäre eine dankbare Aufgabe, sich mit der Lebensgeschichte dieses Mannes, deren Erforschung trotz trefflicher alter Vorarbeiten sehr im argen liegt, eingehender zu befassen und seine ungeheure Gelehrsamkeit einmal gründlich zu beleuchten². Galten die Studien dieses vielgelehrten Mannes in der Hauptsache auch den arabischen und persischen Naturwissenschaften, so hat er doch auch Proben einer eindringlichen Beschäftigung mit dem Osmanischen geliefert. Es sei hier nur der wichtige „Commentarius in Ruzname Naurus, sive tabulae aequinoctiales novi Persarum et Turcarum anni“ angeführt, der 1676 zu Augsburg in Quart erschien. Mit dem nämlichen Gebiete beschäftigte sich übrigens der auch in der alten Reichsstadt als Prediger tätig gewesene Magister Matthias Friedrich Beck, der mit seinen staunenswerten morgenländischen Sprachkenntnissen sich solchen Ruf verschaffte, daß er von der preußischen Krone deswegen einen Ehrensold bezog³. Von seinen zahlreichen,

¹ Es gibt zwei Ortschaften Harsány, von denen eine in der Gespanschaft Bihar, die andere im Borsod'schen Komitat gelegen ist. Hier wohl Adelsbezeichnung!

² Als Quellen zu seiner Lebensgeschichte führe ich vor allem die wichtige und liebevoll geschriebene „Memoria Welschiana sive historia vitae Georgii Hieronymi Welschii“, Aug. Vindel, 1678, des Augsburger Stadtphysikus Dr. med. Lukas Schroeck (1646—1730) an, sowie Franz Anton Veiths Bibliotheca Augustana, wo im XIX. Bd. (Augsburg 1792) auf S. 110—180 ausführlich über ihn gehandelt wird. Eine genaue Liste seiner gedruckten und ungedruckten Arbeiten gibt außer L. Schroeck auch Zedlers Großes Univers.-Lexikon, 54. Bd. (1747), Sp. 1598—1603. Georg Hieronymus Welsch, der nicht mit dem gleichzeitigen Nördlinger Reisenden Hieronymus Welsch (um 1610 bis etwa 1664) verwechselt werden darf, wurde am 28. Oktober 1624 zu Augsburg geboren, studierte zu Tübingen, Straßburg, Padua, wurde 1645 zu Basel Dr. der Medizin, und starb am 11. November 1677 zu Augsburg.

³ Vgl. über ihn die gründliche Lebensbeschreibung von J. B. Luhn „Memoria M. F. Beckii“, Vitembergae 1703. Daraus sei wiederholt: Matthias Friedrich Beck, der nicht mit dem Ulmer Prediger und Orientalisten Michael Beck (1653—1712) vermengt werden darf, ist am 22. Mai 1649 zu Kaufbeuern geboren und starb am 2. Februar 1701 als

übrigens fast durchweg ungedruckten Schriften dürften hier am ersten die 1696 zu Augsburg in Folio bei Jakob Koppmaier verlegten „Ephemerides Persarum per totum annum, juxta Epochas celebriores Orientis, arabice, turcice et persice cum latina versione et commentario“ zu nennen sein. Es handelt sich um einen türkischen Kalender, den ein bayrischer Soldat in den Feldzügen wider die Osmanen erbeutet und dem Magister verehrt hatte¹. Auch im Norden des Reiches ließ man sich das Osmanische recht angelegen sein. Der in seiner Vaterstadt Weißenburg als Lehrer angestellte, durch mehrere von ihm stammende Kirchenlieder übrigens heute noch bekannte Orientalist Johann David Schieferdecker² verfaßte [1695] einen nicht zehn Bogen starken übelgeratenen Auszug aus der türkischen Sprache Meninskis unter dem Titel „Grammatica Turcica breviter ac succincte ad captum nostratium accomodata“ (12°, Zizae). Beutestücke aus den Türkenkriegen und vor allem türkische Kriegsgefangene, von denen mancher sich in Deutschland ansässig machte und im deutschen Volkstum aufging³, regten mehr als einmal zur Beschäftigung mit osmanischer Sprache und Literatur an. So wurde schon jener Arbeit des Magisters M. F. Beck gedacht, der übrigens auch mit einer „Abbild- und Beschreibung der Türkischen Haupt-Fahne“ (Augsburg 1680, 4°; vgl. darüber Liter. Museum V, 2, S. 398) eine Deutung der bei Neuhäusel eroberten großartigen, dem schwäbischen Kreise verehrten Festungsfahne der Türken lieferte (vgl. dazu J. v. Hammers Geschichte des Osmanischen Reiches, VI. Bd., S. 458 ff.). Ein ähnlicher Anlaß führte jenen berühmten Breslauer Orientalisten Magister Andreas

Prediger an der Barfüßerkirche zu Augsburg, nachdem er sich in seinem Leben mit dem Hebr., Samarit., Chald., Syr., Äthiop., Pers., Arab. und Türk. abgegeben hatte. Vgl. dazu F. A. Veith, Bibl. Aug., IX. Bd., 1792, S. 10 ff.

¹ Das Werk ist König Friedrich I. von Preußen zugeeignet; vgl. darüber H. de Bünau, Catalogus Bibliothecae Bünavianae, Lipsiae 1750, II. Bd., S. 141, ferner Literar. Museum, V, 2, S. 410.

² J. B. Schieferdecker, über den die ADB., XXXI, 179 karge Aufschlüsse gibt, ist am 9. November 1672 zu Weißenfels geboren, lehrte seit 1692 die morgenländischen Sprachen zu Leipzig, wurde 1698 an das Gymnasium zu Weißenfels berufen, wo er am 11. Juni 1721 das Zeitliche segnete. }

³ Ich erinnere an die heute noch in Hamburg blühende Familie Ali; ein Sproß dieses Geschlechtes kämpfte im Verein mit den Türken 1915 an den Dardanellen, wo er mir von seiner Abstammung genauere Kunde gab. Ein Türke namens Jüsuf brachte es sogar zum evangelischen Pfarrer in Rüdisonn (Mittelfranken). Vgl. 'Freimund', LXVI. Jg. (1916), S. 40 ff. Über die nach Bayern geratenen türkischen Gefangenen (1686/88) vgl. man K. Süssheim in 'Das Bayerland', XXX. Jg., S. 414 (München 1919).

Acoluth (1654—1704)¹, der als Senior an der Bernhardinkirche seiner Vaterstadt und in einem unersättlichem Wissensdrang mit allen Sprachen des Ostens, vom Arabischen und Armenischen bis zum Chinesischen sich befaßte, zum Osmanischen hin. Als ihm eine in den türkischen Feldzügen erbeutete Handschrift des Qor'ans mit türkischer und persischer Übersetzung überreicht wurde, faßte er, vom Kurfürsten Friedrich III., dem freigebigen Förderer der Wissenschaften, darin ermuntert und unterstützt, den Plan, einen Viersprachen-Qor'an herauszugeben. Freilich kam er nie zur Ausführung; mehr als das 1701 zu Berlin gedruckte „Specimen Alcorani quadrilinguis“ ist nie ans Licht getreten. Mindestens ebenso bedeutend, wenn auch ungleich unbekannter, ja völlig dem Gedächtnis der Nachwelt entschwunden, ist dann jener schlesische Dorfpfarrer Christian Gottlieb Unger² als Kenner des Türkischen zu

¹ Über Magister Andreas Acoluth vgl. man die auf ihn von Christ. Schmid gehaltene, 1704 zu Breslau gedruckte „Leichenpredigt . . . nebst angehängtem Lebenslauf.“

² Mit Rücksicht auf den gänzlichen Mangel lebensgeschichtlicher Angaben über Chr. G. Unger in neueren Nachschlagewerken seien hier einige Auszüge aus alten Quellen als kleines Gedenkblatt zu seinem 200. Todestag am 16. Oktober 1919 mitgeteilt: Christian Gottlieb Unger kam am 17. Nov. 1671 zu Kolzig (Kreis Grünberg) als „Sohn priesterlicher Eltern aus Polen“ zur Welt. Er besuchte die Stadtschule zu Rauden in Oberschlesien, nahm dann Privatstunden in Fraustadt, bezog 1686 das Gymnasium zu Bautzen und (1689) zu Görlitz, um sich nach Abschluß dieser Vorstudien auf die Leipziger Hochschule zu begeben. 1692 kehrte er nach Schlesien zurück, wurde 1694 in das Predigtamt nach Groß-Rinnnersdorf (bei Liegnitz) berufen und siedelte als Pfarrer an den beiden Kirchen 1708 nach Herrnlaursitz (Schles.) über, wo er infolge eines Sturzes aus dem Wagen am 16. Oktober 1719 ums Leben kam. Es war seit 20. April 1698 mit Konkordia Eleonore Stoll verheiratet und hinterließ außer der Witwe zwei Kinder. Er besaß eine äußerst wertvolle Bücherei, in der sich vor allem viele rabbinische Hss. befanden; sie kam käuflich an den großen Hebraisten Joh. Christ. Wolff (1683—1739) in Hamburg und bildet heute einen wertvollen Bestand der dortigen Stadtbibliothek. (Vgl. über den hsl. Nachlaß Leipziger Gelehrte Zeitungen, 1721, 87. Stück; ferner Thesaurus Epist. Lacrozianus, S. 39, 40, 46, 51, 55, 59, 67, 85, 88, 162, 166, 184.) Gedruckt liegt nur der „Index typographicus Dyrrhenfurtensis“ sowie die von Samuel Luther Geret hrsgg. „Christiani Theophili Vngeri de Aldi Pii Manutii Romani vita“ vor (über die letzte vgl. Hamb. Ber., 1753, 68. Stück, S. 538—39; Erlang. Gel. Anm. und Nachr., 1753, 39. Stück, S. 316 ff.). Nachrichten über U's Lebenslauf findet man in der ‚Fortgesetzten Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen‘. Anderer Beytrag auff das Jahr 1723, Leipzig, S. 306—309 u. d. T. „Kurtzes Andencken des seel. Herrn Chr. Gottl. Ungeri“ (mit offenbar schlechtem Bildnis von G. Uhlich); darnach Leipziger Gelehrte Zeitungen, 1723, Nr. 69, S. 678. Außerdem vgl. man Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Leipzig 1722, S. 306 ff., (dort wird eine „umständliche Nachricht von seiner Gelehrsamkeit, Fleiß und fatis“ für eine „unter Händen habenden“ ‚Silesia Orientalis‘ in Aussicht gestellt. Dieses

erwähnen, der freilich nie öffentliche Proben seines durch praktische Übung mit einem Türken erworbenen Wissens vom Osmanischen kund getan hat. Er lebte, vergraben in eine überaus kostbare, an seltenen morgenländischen, besonders rabbinischen Handschriften reiche Bücherei, als Prediger zu Herrnlausitz, ohne deshalb außer Beziehung zu den zeitgenössischen Gelehrten zu stehen. Eine ungeheure, in vielen Folianten heute noch vorhandene Sammlung von Briefen, die er mit allen möglichen Gelehrten in den verschiedensten Sprachen tauschte, legt genaues Zeugnis von seinen ausgebreiteten Beziehungen zur morgenländischen Sprachenkunde seiner Tage ab.

Während, wie man sieht, in Deutschland dem Türkischen rege Anteilnahme zugewandt wurde, beschränkte man sich im westlichen Europa, vor allem in Holland und Frankreich, auf eine allerdings um so eindringlichere Beschäftigung mit dem Hebräischen und Arabischen. Die großen niederländischen Orientalisten wie Thomas van Erpen, Jakob Golius u. a. hatten, soweit man beurteilen kann, keine tieferen Interessen für das Osmanische und auch in Frankreich scheint sich niemand genauer damit abgegeben zu haben. Eine einzige Familie freilich, durch praktische Ziele dazu hingeleitet, bildet eine rühmliche Ausnahme: das Geschlecht der Petis de la Croix¹, das drei Altersfolgen hindurch gründliche Kenner des Türkischen stellte. François Petis, Sproß einer englischen nach Frankreich eingewanderten Familie, Schüler und Neffe des Orientalisten Claude Guiclet, bekleidete das Amt eines secrétaire interprète beim König von Frankreich und hatte sein ganzes Streben auf Förderung des französischen Ansehns im Orient gerichtet. Dies führte ihn dazu, eine türkische Übersetzung der Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben; er verfaßte ein ungedrucktes „Dictionnaire turc-français et français-turc“ und fertigte einen „Catalogue raisonné de tous les manuscrits turcs et persans de la Bibliothèque de Paris“, gab außerdem die dreibändige Reisebeschreibung seines 1692 in Persien ermordeten Freundes Melchisedek Thévenot heraus und war gerade damit beschäftigt, eine Geschichte Dschingis Khans zu schreiben, als ihn am 4. November 1695 der Tod aus seiner ver-

Werk war nirgends aufzufinden und blieb wohl ungedruckt) sowie J. W. G. Dunkel, 'Historisch-Critische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften', III. Bd., 1. Teil, S. 867—868 (Köthen und Dessau 1757).

¹ Nicht zu diesem Geschlecht gehört Jean-François de la Croix, Marquis de Castries, der Verfasser der 'Anecdotes arabes et musulmanes' (1772), sowie des auch verdeutschten 'Abrégé chronologique de l'histoire ottomane' (Paris 1768, 2 Bände, Kl.-8°).

dienstlichen Arbeit riß. Die Pflege der östlichen Sprachen, vorab des Türkischen war indessen als Erbgut auf seinen Sohn François Petis de la Croix übergegangen, der sich durch mehrjährigen Aufenthalt in Aleppo und durch große Reisen nach Persien (bis 1680)¹ eine seltene Vertrautheit mit den dortigen Sprachen verschafft hatte. Nachdem er 1707 die „Histoire de la sultane de Perse et des vizirs. Contes turcs traduits du Cheikh-Zadeh“ (d. i. Schejchzâdes „Vierzig Wesire“ (*qyrq vezir*)) veröffentlicht hatte, gab er 1710 die von seinem Vater hinterlassene und von ihm ergänzte „Histoire du Grand Genghis-Can“ in Großoktav heraus und trug sich mit der Absicht die „Bibliothèque orientale de Hadji Khalfa“ in drei Foliobänden folgen zu lassen. Er starb indessen als „interprète du Roi“ und Professor des Arabischen am Collège Royale de France am 4. Dezember 1713 zu Paris. Sein Sohn, der am 10. Februar 1698 geborene Alexandre-Louis-Marie Petis de la Croix hatte ebenfalls lange Jahre im Morgenlande gelebt und sich in dessen Sprachen eingelebt. In seiner Eigenschaft als „interprète des langues orientales à la Bibliothèque du Roi“, ein Amt, das er (nach Fiennes Tod) 1744 mit dem Lehramt für Arabisch am Collège de France vertauschte, veröffentlichte er 1725 zu Paris den „Canon du sultan Soleiman“, eine Ausgabe der berühmten von Ebû's-su'ûd und dem nischândschî Mehmed zusammengetragenen Grundrechtsgesetze (*qânûn-nâme*) Sülejmâns des Prächtigen².

Die Beschäftigung mit einem Erzeugnis türkischen Schriftentums hatte, wie wir hörten, bis jetzt eigentlich nur der Zufall zur Folge gehabt. Es fehlte der Mann, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, zu den handschriftlichen Quellen zu steigen, die damals schon in Wien und Paris reichlich genug flossen. Da brachte ein Ereignis eine völlige Wendung in den bisherigen Studienbetrieb, nämlich die Einführung des Buchdruckes in der Türkei im Jahre 1729 durch den ungarischen Abtrünnigen Ibrâhîm, muteferriqa

¹ Vgl. darüber die von Langlès besorgte Ausgabe 'Voyage en Syrie et la Perse' im 5. Band des Magazin encyclop., Paris 1808, S. 277—376.

² Über die Familie Petis, die sich später aus unbekannten Gründen den Beinamen de la Croix zulegte, vgl. den Artikel im 32. Bde. der Biogr. Universelle, S. 585 ff. Diese Übersetzung stammt nicht von Antoine Galland, wie der Katalog der Bibl. der Deutschen Morgenl. Ges., I. Bd., Leipzig 1900, S. 427 angibt. Vgl. darüber Walter Friedrich Adolf Behrnauers (geb. 8. März 1827 zu Bautzen, gest. 2. April 1890 zu Kolditz; vgl. Dresdener Journal vom 8. April 1890, S. 522), des unglücklichen, trefflichen, durch Gg. Jacobs Forschungen wieder zu verdienten Ehren gelangten Turkologen Buch „Die vierzig Vezire oder weisen Meister“, Leipzig 1851.

(Hofbote) zubenannt. Ich habe, nachdem schon G. Weil in seinem trefflichen Aufsatz über die ersten Drucke der Türken im 24. Jahrg. des Zentralblattes für Bibliothekwesen (Leipzig 1907, S. 49 ff.) darüber anziehend gehandelt hatte, in meiner Studie über das „Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert“ (Leipzig 1919) nochmals die Sprache darauf gebracht. Nicht nur die deutschen, sondern auch die französischen gleichzeitigen Berichte über diese bei der Altständigkeit der Osmanen völlig überraschend gekommene Neuerung sind voll der schwärmerischsten Ausdrücke und man eiferte damals für den Gedanken des türkischen Buchdruckes — „*evangelium turcicum*“ wird er einmal genannt — wie für eine Heilswahrheit (G. Weil, a.a.O. S. 59; F. Babinger, a.a.O. S. 31). Was Wunder, wenn die alsbald im Abendland auftauchenden türkischen Druckwerke die europäischen Orientalisten zu näherer Betrachtung reizten. Und in der Tat hat wohl niemand die Entwicklung der Ibrāhimschen Werkstätte und ihrer Bücher mit regerem Eifer verfolgt wie jener Leipziger Magister Johann Christian Clodius¹. Es erübrigt sich hier, von seinen mit Stambul angebahnten brieflichen Beziehungen im einzelnen zu sprechen, da hiervon ausführlich in meiner genannten Arbeit die Rede geht. Nur soviel sei daraus wiederholt, daß Clodius sich sofort an die Verdeutschung des „*ta'rīḥ-i sejjāh*“ (Geschichte des Reisenden)² betitelten, im August 1729 zu Stambul gedruckten Werkes über den Krieg der Afghanen mit den Persern und den Untergang des Sefewidenreiches machte und sie schon 1731 unter dem Titel „*Tarich Sejjah, Chronicon peregrinantis, seu historia ultimi belli Persarum cum Aghwamis gesti*“ zu Leipzig als Quartband bei dem bekannten Verleger J. L. Gleditsch erscheinen ließ. Gleichzeitig schrieb er eine „*Grammatica Turcica aliquot colloquiis et sententiis Turcicis ornata*“ (Lipsiae 1729, 8°), der im nächsten Jahre das „*Compendiosum Lexicon Latino-Turcico-Germanicum praefatione de lingua et litteratura Turcarum*“ zu Leipzig nachfolgte. Die Absicht, den „Rosengarten der Khalifen“ (*gülschen-i chülefâ*) des Nazmîzâde ins Deutsche zu

¹ Vgl. über J. Chr. Clodius Ersch's und Gruber's Enzyklopädie, 18. Teil, S. 20 (Gustav Baur). Geboren 1676 zu Großenhain, lebte Cl. zunächst als Privatgelehrter in Leipzig, wo er 1724 Professor des Arabischen wurde. Er starb am 23. Januar 1745. Vgl. Leipz. Neue Ztg. von Gel. Sachen, 1745, S. 286. ADB., IV, S. 336.

² J. H. Mordtmann äußert brieflich die Vermutung, daß *sejjāh* hier ‚Missionar‘ (nämlich Th. Krusinski, vgl. StBw. S. 13) bedeute. Ich verweise dazu auf É. Quatremère's Bemerkung im Journal des Savants, 1846, S. 526, wo es freilich ‚Anachoret‘ bedeutet.

wenden, hat er ebensowenig verwirklicht wie seinen Plan, ein Buch über die Druckerei der Türken und deren Schrifttum („De re literaria Turcarum“, vgl. Leipziger Gelehrte Zeitungen 1736, No 15, S. 134; G. Weil, a. a. O. S. 58; F. Babinger, a. a. O. S. 31) zu verfassen. Kränklichkeit und Weltscheu mag den durch gehässige Angriffe von Fachgenossen¹ verärgerten Gelehrten davon abgehalten haben, sicherlich nicht etwa erlahmte Teilnahme für das Türkische. J. Chr. Clodius gebührt ein Ehrenplatz in der Geschichte der morgenländischen Studien. Er eröffnete mit seinen Arbeiten eine Zeit, die sich von der reinsprachlichen, grammatikalischen Darstellung abkehrte und den Sachfächern, vor allem der Erforschung türkischer Geschichte und Literatur mit Hingabe sich zuwandte. Freilich, jene kriegeerfüllten Jahre waren einem schnellen Anbau des lange genug vernachlässigten Feldes nicht gerade zuträglich. Das Haus Österreich wurde seit Ende des 17. Jahrhunderts von einem Krieg in den andern verwickelt und die Sorge der Regierung war auf ganz andere Dinge gerichtet. So erlahmte bei dem Mangel an höherer Ermunterung zunächst der Eifer der davon abhängigen Gelehrten. Die in Wien errichteten türkischen Druckereien verschwanden; die des Podestà auf immer, die des Meninski ward, als man schließlich zu dem verlassenen Fach zurückkehrte, vor ihrem gänzlichen Untergang bewahrt und durch den Verlag Josef v. Kurzböck's zu neuer Benutzung gerettet.

Mit der Wiederkehr friedlicher Verhältnisse erwachte aber wieder die Anteilnahme an den türkischen Studien. Hatte die österreichische Regierung schon früher neben der sog. Internuntiaturs zu Konstantinopel auch ein „Sprachknabeninstitut“ unterhalten, um Dolmetsche heranzubilden, so rief die Kaiserin Maria Theresia, beraten von ihrem weitausschauenden Hof- und Staatskanzler Wenzel Anton Reichsfürsten von Kaunitz-Rietberg (1711—1794), im Jahre 1753 zu Wien eine Anstalt ins Leben, in der „fähige Jünglinge in den nötigen Sprachen des Orients wie des Okzidents und außerdem noch in allen Wissenschaften, die zur Bewahrung der kommerziellen und politischen Interessen Österreichs im Oriente geschickt machen möchten“ ausgebildet werden sollten; die berühmte Orientalische Akademie. Die Zöglinge konnten nach einem in Wien vollendeten Lehrgang als „K. K. Sprachknaben“

¹ Besonders der berühmte Arabist J. J. Reiske, übrigens des Clodius Schüler und als Mensch eine wenig erfreuliche Erscheinung, verspritzte sein Gift auf Clodius. Vgl. J. J. Reiskes Leben, Leipzig 1783, S. 116 ff.

nach Konstantinopel gesendet werden, von wo aus sie entweder als Diplomaten oder als Dolmetsche verwendet wurden. Österreich verdankt dieser Einrichtung eine große Anzahl der hervorragendsten Kenner der Sprachen und der Verhältnisse des Orients und die berühmtesten Orientalisten sind aus ihr hervorgegangen¹. Es sollen hier nur einige, besonders um das Türkische hochverdiente Gelehrte und Staatsmänner erwähnt werden, so etwa der erste Zögling Bernhard Freiherr v. Jenisch², der mit Ignaz Lorenz Freiherr v. Stürmer³, ebenfalls einem Schüler der Anstalt, zur Herausgabe der Neuauflage des Meninskischen Wörterbuches sich verband, oder Karl Emerich Freiherr (später Graf) v. Reviczky⁴, der 1769 eine französische Übersetzung der von Ibrahim Mutefferriqa verfaßten und gedruckten „Grundsätze der Erkenntnisse in der Leitung der Völker“ zu Wien erscheinen ließ, die solchen

¹ Vgl. darüber J. G. Wenrich (1787—1847) „Commentatio historica qua quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant; exponitur. Pars I et II, Vindobonae 1822, 1824. Ferner „Zur ersten Säkularfeier der kaiserlichen Akademie der orientalischen Sprachen im Jänner 1854“, Wien 1854. Recht mäßig ist die Rektoratsrede „Ueber die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhunderte mit besonderer Rücksicht auf Wien“, Wien 1899, von Wilh. Anton Neumann, O. Cist. († 1919).

² Vgl. über B. v. Jenisch die genauen Angaben bei Konst. v. Wurzbach, Biogr. Lexikon, X. Bd., S. 163ff. Er wurde als Sproß einer aus der ehemaligen Reichsstadt Kempten stammenden Familie am 10. November 1734 zu Wien geboren, trat nach zurückgelegten Universitätsstudien in die Orientalische Akademie zu Wien als deren erster Zögling ein. Von 1756/69 wurde er zu verschiedenen diplomatischen Sendungen verwendet, 1770 als Hofsekretär in die Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei berufen und 1791 zum Hofrat und Referenten der Oriental. Akademie ernannt, um nach van Swieten's Tod zum Vorstand der Hofbibliothek ernannt zu werden. 1790 in den ungarischen Adelstand, 1800 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, starb B. v. Jenisch am 22. Februar 1807 zu Wien. Seine Hauptstärke lag im Persischen, wo er sich als Herausgeber eines Teiles des Mirchwandschén Geschichtswerkes einen Namen machte.

³ Ignaz Lorenz Freiherr v. Stürmer entstammt einer fränkischen, nach Wien eingewanderten Familie und wurde dort am 21. August 1752 geboren. Er trat in die Gesellschaft Jesu ein und oblag nach deren Auflösung dem Studium der Rechtswissenschaften; 1756 trat er in die Oriental. Akademie, widmete sich mit Eifer den morgenländischen Sprachstudien, begleitete 1780 den Internuntius v. Herbert-Rathkeal nach Stambul, ward in die Staatskanzlei berufen, 1801 zum Hofrat befördert und 1802 als Internuntius nach Stambul gesandt, wo er bis 1818 verblieb. 1819 Staatsrat geworden, tat er wiederum Dienst bei der Staatskanzlei und starb am 2. Dezember 1829 zu Wien. Vgl. K. v. Wurzbach, a. a. O., 40. Bd., S. 178.

⁴ Vgl. über ihn StBw.; ferner K. v. Wurzbach, a. a. O., XXV. Bd., S. 394—395. K. E. Frhr. v. Reviczky ist am 4. November 1737 zu Wien geboren und starb ebenda, nachdem er eine Reihe wichtiger diplomatischer Posten, zuletzt den eines Botschafters zu Berlin (1782) und London (1786) bekleidet hatte, am 10. August 1793.

Anklang fand, daß man sie noch im gleichen Jahre zu Paris nachdruckte und später auch in einer Verdeutschung verbreitete. Schließlich muß noch Thomas v. Chabert¹ genannt werden, der mit der Übersetzung der wichtigen „Biographischen Nachrichten“ des Laţîfî (Zürich 1800) sich ein wesentliches Verdienst erwarb.

Der obengenannte Bernhard v. Jenisch war es auch, der auf Befehl Maria Theresias die neue Ausgabe des mittlerweile völlig vergriffenen Meninskischen Wörterbuches leitete. Sie beruht auf der arabisch-türkischen „*luġhat*“ des Wân-Qûlî, die als erster türkischer Druck 1729 erschienen war und dem 1742 ebenfalls zu Stambul veröffentlichten „*Ferheng-i Schu'ûrî*“, die in ihr enthaltenen Eigennamen stammen aus Barthélemy d'Herbelot's (1625—1695) berühmter „*Bibliothèque Orientale*“, die deutschen, französischen und polnischen Übersetzungen der Wörter und Wendungen sind getilgt. Das fünf Foliobände umfassende Riesenwerk enthält in den ersten drei Bänden das arabisch-persisch-türkische Wörterbuch, der vierte Teil die Sprachlehre, der fünfte das „*Onomastikon*“ und wurde in der J. v. Kurzböckschen Druckerei² hergestellt. Den ersten Band leitet eine von B. v. Jenisch verfaßte, mit emsigem Fleiß zusammengestellte Abhandlung „*De fatis linguarum orientalium*“ sowie eine dankenswerte Mitteilung über das Schicksal des „*Thesaurus*“ und ihres Verfassers ein. Während so ein für die türkischen Studien fast unentbehrliches Werk wieder allgemein und bequem zugänglich gemacht wurde, trug sich ein ebenfalls österreichischer Gelehrter, der übrigens durch Selbstunterricht seine Kenntnisse sich erworben hatte, mit dem großzügigen Plan, ein „*Corpus Historiae Turcicae*“ herauszugeben und darin den Text der bedeutendsten türkischen Geschichtschreiber mit Anmerkungen zu liefern: Adam Franz Kollar von Keresztén (1723—1793)³. Leider ist dieses Vorhaben nicht weit gediehen. Mit dem Abdruck

¹ Über das Leben Th. v. Chaberts waren keinerlei Mitteilungen zu erlangen. — Von ihm stammt auch das seltene 23 Quartseiten starke Schriftchen „*Hadji Bektache ou la création des Janissaires. Drame en langue turque*“. (Vienne 1810.)

² Über die Schicksale dieser Neuausgabe finden sich bemerkenswerte Angaben in Konst. von Wurzbach's Biogr. Lex., X. Bd., S. 164 a. — In der v. Kurzböck'schen Druckerei erschien übrigens i. J. 1199 H. (= 1784 85 D.) eine türkische Textausgabe des 'Alî Schêr Newâî unter dem Titel „*Ta'rîh-i Fenâî*“.

³ Adam Franz Kollar v. Keresztén ist am 15. April 1723 zu Tarchowa, in der Trencsiner Gespanschaft, geboren und starb als Direktor der Hofbibliothek am 15. Juli 1783 zu Wien. Vgl. K. v. Wurzbach, a. a. O., XII. Bd., S. 324 ff. — Er gab übrigens 1756 eine im zweiten Teil von ihm völlig umgearbeitete Neuausgabe der „*Institutiones*“ Meninskis heraus.

des *Tüdsch el-tewârîh* des Se'ad ed-din sollte der Anfang gemacht werden; aber selbst davon sind zu Lebzeiten Kollars nicht mehr als 77 Bogen erschienen¹. Immerhin bedeuten alle diese Studien einen erfreulichen Hochstand der türkischen Bestrebungen, denen gegenüber die Arbeiten westeuropäischer, vor allem der französischen Forscher völlig zurücktreten. Die Erwartung, daß die von dem Staatssekretär und Minister Jean-Frédéric-Phélippeux Conte de Maurepas (1701—1781) getroffene Einrichtung, junge Franzosen auf Staatskosten nach Stambul zu schicken und dort in den Sprachen des Ostens unterrichten zu lassen, etwa besonders gute Kenner türkischer Verhältnisse heranzog, ging keineswegs in Erfüllung. Denn abgesehen etwa von dem als Türkenfreund so berühmt gewordenen Generalkonsul Charles de Peyssonel (1727—1790)² und Julien-Claude Galland, dem Neffen des hervorragenden Arabisten und Übersetzers von „Tausend und Einer Nacht“ Antoine Galland (1646—1715), die beide über türkische Zustände schrieben und mancherlei übertrugen, ist aus jener Zeit kein französischer Name in die Jahrbücher der türkischen Studien einzutragen. Von den Zöglingen jener Anstalt hat keiner etwas Bedeutenderes der Wissenschaft geschenkt. Der Kapuzinerpater Romain, Rat der Missionen in Griechenland und Vorstand des französischen Sprachknabeninstitutes, hatte zwar seinerzeit mit großem Pomp allerlei Großtaten in Aussicht gestellt. Aber keine davon ist jemals wirklich ausgeführt worden³. Auch die emsige Druckertätigkeit, die man damals im französischen Gesandtschaftspalaste zu Pera entfaltete, kam weniger den wissenschaftlichen Studien zugute als den militärisch-politischen Interessen Frankreichs. Die aus ihr hervorgegangenen „*Éléments de la langue turque*“ (Constantinople 1790, 4°) des Paters Viguier, Präfekten der Levantemission, sind ebenso wenig von Bedeutung und Einfluß auf das Studium des Osmanischen geworden wie etwa die höchstens als druckerische Seltenheit beachtenswerte, in der Offizin des Ibrahim Muteferriqa MDCCXX hergestellte „*Grammaire Turque*“ des Straßburger Jesuiten Johann

¹ Der genaue Titel lautet „*Saadeddini scriptoris turcici Annales turcici Taschet-tewarisch sive corona annalium dicta, latine versi et usque ad Muradem I. cum textu turcico impressi.*“ Vindobonae 1758, Folio.

² Über Peyssonel, dessen Vater schon als Konsul zu Smyrna gelebt und türkische Studien getrieben hatte (1700—1757), vgl. man die Biogr. Univers., 32, 659.

³ Vgl. darüber StBw., S. 27. Eine genaue Liste der von den französischen Sprachknaben gefertigten, wohl hsl. gebliebenen Arbeiten gibt Joh. Christ. Kundmann in seinem Werke „*Rariora naturae et artis*“. (Breslau 1737), Spalte 723—725.

Baptist Holdermann (1694—1730)¹. Sprachlehren waren ein seinerzeit besonders geschätzter Gegenstand gelehrten Fleißes: Bernhard Pianzola, eines sonst nicht bekannten Italieners „Grammatica Turca, Latina, Italiana e Greca volgare“ (Padova 1781, 8°), Josef v. Preindls „Grammaire turque d'une nouvelle methode avec un vocabulaire“ (Berlin 1789, 8°) sowie Cosimo Comidas de Carbognano² „Primi principj della grammatica turca“ (Roma 1790, 4°) mögen hier nur deshalb dem Titel nach aufgeführt werden, um Beispiele dieser unermüdlichen grammatikalischen Versuche zu geben. In der Mehrzahl sind ihre Verfasser Glaubensboten, die sich lediglich Lehrmittel zur Verbreitung des Evangeliums schaffen wollten und keinerlei Verständnis für wissenschaftliche Bestrebungen aufbrachten. Um so verdienstvoller müssen daher Werke von Männern gewertet werden, die ihr Beruf nach der Türkei führte und die teilweise erstaunliche Beweise dafür erbrachten, wie gut sie ihre Muße im Morgenland für die Gelehrsamkeit angewendet hatten. In diesem Zusammenhang muß zunächst jener venezianische Abate Giambattista Toderini (1728—1799) genannt werden, der sich vom Oktober 1781 bis zum Mai 1786 im Hause Agostino Garzonis, des venezianischen Bailo bei der Hohen Pforte aufhielt, und als Ergebnis unermüdlicher Forschungen und Umfragen nach seiner Rückkehr in die Heimat 1787 in drei Oktavbänden bei Giacomo Storti zu Venedig jene „Letteratura Turchesca“ drucken ließ, die eine Fundgrube der wichtigsten Angaben über das wissenschaftliche Leben der Osmanen besonders in jenen Tagen bildet. Von weit höherem Wert und auch heute noch unentbehrlich ist das bekannte „Tableau général de l'Empire Ottoman“, das der Armenier und nachmalige schwedische Gesandte zu Konstantinopel Ignaz Murâddscha von Ohsson³ 1787 zu Paris in fünf

¹ Über Holdermann und die Schicksale seines Werkes vgl. man StBw., S. 14 ff.

² Dieser Cosimo Comidas de Carbognano darf nicht mit dem unglücklichen, am 5. November 1707 vom Großwesir 'Alî Pascha zum Tod verurteilten Cosimo di Carbognano verwechselt werden; vgl. darüber StBw., S. 7.

³ Ignaz Murâddscha (Mouradgea) d'Ohsson, geboren als Sproß einer armenisch-katholischen Familie am 31. Juli 1740, war seit 1782 Geschäftsträger Schwedens bei der Hohen Pforte, wurde 1795 zum schwedischen Gesandten in Konstantinopel ernannt und starb am 29. September 1807 auf Schloß Bièvre in Frankreich. Sein Sohn Abraham Konstantin M. d'O., geboren am 26. November 1779 zu Therapia, gestorben als schwedischer Botschafter am 25. Dezember 1851 zu Berlin, hat ebenfalls einige Werke über türkische Zustände geschrieben und einen Auszug aus dem „Tableau général de l'Empire Ottoman“ hergestellt. Vgl. StBw., S. 6; ferner H. Hofberg, Svensk Biografisk Handlexikon. Neue Aufl., Stockholm 1906, I. Bd., S. 248.

herrlich ausgestatteten Folianten an die Öffentlichkeit brachte. Es ist darin der ganze Handel und Wandel der Osmanen mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit dargestellt, die in vielen Punkten heute noch nicht überboten ist und das Buch auch in der Gegenwart unentbehrlich macht. Eine solche Schöpfung konnte aber auch nur ein Gelehrter zustandebringen, der im Morgenlande selbst den Stoff sammeln konnte und die Sprache bis zur Vollendung meisterte. Ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse des Osmanischen Reiches waren damals überhaupt nicht selten. So muß jenes Predigers an der evangelischen Gemeinde zu Smyrna (1759—1768), Chr. Wilh. Lüdeke († 21. Juni 1805 zu Stockholm)¹, gedacht werden, der eine überaus fleißige dreibändige „Beschreibung des Türkischen Reiches“ (Leipzig 1787—1789) lieferte und darin eine recht gute Kenntnis auch der Landessprache offenbarte. Während also die vorzüglichsten Schriften über türkische Gegenstände hauptsächlich Männern verdankt werden, die im Lande gereist waren und sich dort über Sprache und Bewohner unterrichtet hatten, blieb das Osmanische an den deutschen Hochschulen Gegenstand nur seltener Teilnahme. Der Thüringer Christof August Bode², der an der Universität zu Helmstädt das Fach der morgenländischen Sprachen vertrat und im Ethiopischen, Arabischen, Persischen, Syrischen und Armenischen recht wackere Kenntnisse aufweisen konnte, die er der Bibelübersetzung zugute kommen ließ, lebte sich auch in das Türkische ein und gab 1766 zu Halberstadt achtzig türkische Sprichwörter heraus; selbst „De turcicae linguae origine“ ließ er sich in einer gelehrten Abhandlung vernehmen. So beachtenswert derlei Arbeiten sind, so unfruchtbar blieben sie für den Ausbau der türkischen Studien selbst. Die Anregung zu besonderen schriftstellerischen Leistungen gingen damals stets von einem Aufenthalt im Morgenland selbst aus; so wäre Matthaeus Norberg (1747—1826), der glänzende schwedische Orientalist und hervorragende Kenner des Türkischen, wohl nie zu solch ausgezeichneten Werken gekommen, wie sie etwa die leider unvollendete Übertragung (Lund 1784) des „Weltenspiegels“ (*dschihân-numâ*) des Hâddschî Khalifa am treffendsten veranschaulicht, wenn er nicht im Osten selbst sich eingehend mit dem Türkischen bekannt hätte machen können. War ja seine Heimat bis dahin überhaupt nicht als Geburtsland eines besonders mit dem Türkischen

¹ Über Lüdeke vgl. ADB., XIX. Bd., S. 369.

² Vgl. über ihn die gründliche, 32 Seiten starke „Memoria C. A. Bodii“, die F. A. Wideburg 1796 zu Helmstädt herausgab.

vertrauten Orientalisten zu nennen gewesen. Und der ausgezeichnete, aus dem Briefverkehr mit Goethe und als dessen orientalistischer Berater nicht unbekannte preußische Gesandte an der Hohen Pforte Heinrich Friedrich v. Diez¹, dem die Preußische Staatsbibliothek einen so wertvollen Bestand an orientalischen Handschriften verdankt, hätte niemals seine dankenswerten „Denkwürdigkeiten aus Asien“ geschrieben und niemals das „Buch des Kabus“ und andere Schriften aus dem Türkischen übertragen, wenn ihm nicht ein langer Aufenthalt am Goldenen Horn Stoff und Anregung vermittelt hätte. Und — damit sind wir am Ende unserer Betrachtung angelangt — den morgenländischen Studien wäre ohne diese vom Orient selbst kommende Aneiferung niemals ein Genie erstanden, wie es gerade um die Jahrhundertwende den türkischen Forschungen nötig war, um sie aus dem Kleinkram heraus zu einer befreienden Großtat hinazuführen: Josef Freiherr v. Hammer-Purgstall, jener „ruhmgekrönte geistige Eroberer des Morgenlandes, der Schöpfer einer neuen Wissenschaft, Entdecker unbekannter Gebiete im Reiche der Erkenntnis, Brennpunkt und Leuchte“ (Jakob Phil. Fallmerayer), die einer langen Reihe von Forschern als Leitstern dienen sollte. In langen Jahren des Aufenthaltes im Orient war er unablässig tätig, seine Kenntnisse zu vertiefen und zu mehren und sich vor allem jene an den kostbarsten Handschriften überreiche Sammlung zu schaffen, die die Grundlage für seine späteren Bücher abgab und heutzutage den Stolz der Wiener Hofbibliothek ausmacht. Den Einfluß dieses Mannes auf die türkischen Studien, denen er eine völlig neue Richtung gab, darzustellen, liegt nicht mehr im Plane dieser Skizze. Josef v. Hammer leitet über in jene Zeit, in der die orientalistischen Wissenschaften einen ungeheuren Aufschwung nahmen, und, was hier das Wesentliche ist, eroberte die „Turkologie“ als gleichberechtigte Provinz für das gewaltige Reich der östlichen Studien.

München, am 16. Juli 1919

47, Pavia-Ring.

¹ Über H. F. v. Diez vgl. man die einzige bisher erschienene Lebensbeschreibung in L. Geiger's Goethejahrbuch, XXXIV. Jahrg., Frankfurt 1913, S. 83—100 von Franz Babinger, ferner desselben Verf. Abhandlung über „Den Einfluss von H. F. v. Diezens Buch des Kabus und Denkwürdigkeiten von Asien auf Goethes Westöstlichen Diwan“ in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift, V. Jahrg., 1913, S. 577—592 und die „Berichtigung“ im 12. Hefte des gleichen Jahrg. Ergänzungen dazu bringt das 3. Heft des XXII. Jahrg. der Zeitschrift „Euphoriön“.

LITERATUR.

Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur (Bd 2. 3: die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- u. Sachregister) ... Bearb. (Bd 2: u. hrsg.; Bd 3: hrsg.) von Peter **Thomsen**. Bd 1—3. Leipzig & New-York: Haupt (Bd 2. 3: Leipzig: Hinrichs) 1908—1911. 8°

1. 1895—1904. XVI, 203 S. 1908.
2. Die Literatur d. Jahre 1905—1909. XX, 315 S. 1911.
3. Die Literatur d. Jahre 1910—1914. XX, 387 S. 1916.

Das Grundwerk der dem Heiligen Lande gewidmeten Bibliographie ist des Deutschschweizers Titus Tobler *Bibliographia geographica Palaestinae* (Leipzig 1867, 265 S., 8°). Das Buch ist eine chronologisch geordnete kritische (von z. T. eingehenden Urteilen begleitete) Übersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins Heilige Land. Die Neubearbeitung des Toblerschen Werkes von Reinhold Röhricht (*Bibliotheca geographica Palaestinae*. Berlin 1890, 742 S., 8°), gleichfalls chronologisch geordnet, füllt vielfache Lücken, die sich bei Tobler finden, aus und führt die Literatur bis 1878 fort. Röhricht erweitert aber auch den Rahmen der Literatur. Es werden nicht nur Reisebeschreibungen, sondern die gesamte „auf die Geographie des Heiligen Landes bezügliche Literatur“ wird verzeichnet. Dies in weitem Sinne, mit Einschluß von Archäologie, Geschichte, Volkskunde, Landwirtschaft, Handel und Wandel, einigem Naturwissenschaftlichen und Sonstigem. Das Buch soll noch nicht eine eigentliche landeskundliche Bibliographie sein, aber der Weg dazu ist beschritten. Obwohl Röhricht, im Gegensatz zu Tobler, auf jede Kritik der aufgeführten Literatur verzichtete, ist sein Werk doch, bei aller gedrängten Kürze der Fassung, fast auf den dreifachen Umfang des Toblerschen Buches angeschwollen. Die Begrenzung 1878 ist gewählt, weil von da ab, abgesehen von anderen bibliographischen Verzeichnissen (vgl. Röhricht S. V), die regelmäßigen guten Übersichten der Palästina-Literatur in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins gegeben wurden. Diese gingen bis 1894/95. Ihr Aufhören wurde schmerzlich empfunden. Die hier entstandene Lücke auszufüllen, unternahm Peter Thomsen seine dankenswerten mühsamen Arbeiten, durch die nach Vollendung des dritten Bandes die Palästina-Literatur von 1895—1914 in umfassender und eindringender vortrefflicher Übersicht dargeboten wird.

Wieder ist das Werk Thomsens, im Anschluß an die vorangegangenen Übersichten, über das seiner Vorgänger hinausgewachsen. Der Rahmen ist noch umfassender geworden, die Bearbeitung vertieft. Hatten schon Tobler und Röhricht neben Büchern selbstverständlich auch Zeitschriften-Aufsätze einbezogen, so verzeichnet Thomsen auch Rezensionen, buchhändlerische Anzeigen usw. Vor allem ist die Anordnung nicht mehr chronologisch, sondern systematisch. Um Literatur systematisch richtig einzuordnen, ist es vielfach notwendig, von ihr den Inhalt einzusehen oder sonst kennen zu lernen, nicht bloß den Titel aus anderen Quellen zu übernehmen. Der Einblick in die Bücher selbst ist von Thomsen ernstlich angestrebt und in wachsendem Umfange, namentlich im zweiten und dritten Bande, erreicht. Dieser Einblick ermöglichte wiederum die dankenswerte Ergänzung der Titel durch kurze Inhaltsangaben und Charakterisierungen, nicht in dem kritischen Sinne Toblers, sondern referierend, um ein möglichst genaues Bild der Ausnutzbarkeit der Literatur zu geben. Diesem Zwecke dient auch, daß grundsätzlich, und tatsächlich vom

zweiten Bande an regelmäßig, bei slavischer Literatur, die nach Möglichkeit herangezogen wird, sowie bei anderen weniger bekannten Sprachen (ungarisch, arabisch) der Titel auch (teilweise nur) in Übersetzung gegeben wird.

Ein Blick auf die systematische Inhaltsübersicht zeigt, daß wir es hier wirklich mit einer eigentlichen landeskundlichen Bibliographie zu tun haben. Es ist hier bei Palästina in der Natur der Sache begründet, daß die Beziehungen zur Bibel und zur alten Zeit einen breiten Raum einnehmen. Aber im dritten Bande z. B. doch nur etwa die Hälfte des Buches. Neben den großen Hauptabteilungen der „Geschichte“ (II), der „Archäologie“ (III bzw. IV), der „Historischen Geographie und Topographie“ (IV bzw. III), worin vorzugsweise jene Beziehungen anzutreffen sind, stehen als weitere Hauptabteilungen „Allgemeines“ (I), „Geographie“ (V) und „Das heutige Palästina“ (VI). Die einzelnen Hauptabteilungen sind gut aufgespalten und zeigen überall das ernste Bestreben, rasch und sicher zu orientieren. Wie weit die Aufspaltung geht, welche Fülle von Material erschlossen wird, zeigt am besten die Inhaltsübersicht über die sechste Abteilung, die nach dem dritten Bande hierher gesetzt sei:

VI. Das heutige Palästina.

A. Allgemeines. Palästina im Weltkriege.

- B. 1. Verfassung, Verwaltung, Gesetzgebung. 2. Bevölkerung (Allgemeines. Juden).
3. Die fremden Mächte, Protektorat. 4. Verkehr und Handel (Allgemeines. Straßen, Wege. Eisenbahnen. Hedschäzbahn. Post. Schiffsverkehr. Handel, Konsularberichte. Banken. Technische Unternehmungen. 5. Wissenschaftliche Tätigkeit: Unterricht, Schulen, Bibliotheken, Drucke. 6. Sitten und Gebräuche. 7. Sprachliches (Allgemeines. Syrisch-Aramäisch. Arabisch).

- C. 1. Wirtschaftliches, Kolonisation im allgemeinen. 2. Templer, deutsche Kolonisation (Allgemeines. Die Kolonien. Schulen). 3. Zionismus, jüdische Kolonisation (a) Zeitschriften und Zeitungen. b) Theoretisches und Allgemeines. Geschichte des Zionismus. Zionismus und Territorialismus. Das Palästinaprogramm. c) Kongresse. d) Organisation. Die Landesvereine. Gemeinnützige und geschäftliche Unternehmungen. f) Kolonisation in Palästina. Berichte über die Kolonien. Soziales. Unterricht, Schulen. Sprachenfrage. g) Nichtzionistische Unternehmungen).

- D. 1. Der Islam (a) Religiöses, Aberglaube. b) Sekten). 2. Das Judentum (a) Allgemeines. b) Einzelnes. c) Unterstützungen, Chaluka). 3. Die christlichen Konfessionen (a) Allgemeines. b) Die griechisch-orthodoxe Kirche. Dogmatik, Symbolik, Kirchenrecht. Liturgik. Organisation. Schulen. Die russischen Anstalten. Wallfahrten. Einzelne Ereignisse. Die Krisis im Patriarchat. Union und Kampf. c) Die römisch-katholische Kirche. Liturgik. Missionstätigkeit, Orden. Kirchen, Hospize. Schulen. Wallfahrten. d) Die evangelischen Konfessionen. Deutsch-evangelische Arbeit. Judenmission. Karmelmission. Amerikaner und Engländer. Schwedische Mission).

- E. Sanitäres (a) Allgemeines. b) Geschichtliches. c) Infektionskrankheiten. Tuberkulose. d) Malaria. e) Ärzte und Ärzteschulen. f) Sanitäres, Krankenpflege. g) Krankenanstalten).

In der Tat sind, wie der Verfasser selbst ausspricht (Bd 3), „alle Palästina auch nur irgendwie berührenden Vorgänge und Ereignisse bibliographisch verfolgt worden“. Er war der Meinung, lieber zu viel aufzunehmen als zu viel wegzulassen. Wer sich z. B. über Kolonisation und Ansiedlung in Palästina unterrichten wolle, werde gewiß einverstanden sein, daß ihm auch die Literatur über das in der Türkei geltende Recht nachgewiesen werde (Bd 2). Von Bd 3 ab nahm Thomsen auch eine räumliche Ausdehnung des berücksichtigten Gebietes vor, so daß Syrien bis zu seiner Nordgrenze mit einbezogen wurde.

Unterabteilungen unter „Geographie“ sind u. a. Geologie, Klimatologie und Meteorologie, Fauna und Flora.

Die Abteilung „Allgemeines“ (I) umfaßt in Bd 3: A. 1. Bibliographien für 1910—1914. 2. Buchhändlerische Anzeigen, Antiquariatskataloge. B. 1. Zeitschriften. 2. Sammelwerke, Enzyklopädien. C. Jahresberichte, Versammlungen, Mitgliederverzeichnisse von Gesellschaften und Instituten. D. Bibliographisches.

Besonders wertvoll sind die Register, die immer mehr ausgebaut und verbessert wurden. Das Register von Bd 1 gab nur die Verfasseramen bzw. die Ordnungswörter anonymen Titel. Aber schon das von Bd 2 führte auch Personen, Sachen und Orte, über die gehandelt wird, auf. Bei Ortsnamen ist, soweit es sich irgend erreichen ließ, die wissenschaftlich richtige Form in feststehender Umschrift dargeboten worden. Nun berücksichtige man, daß der Inhalt der Schriften, die oft ganz allgemeine Titel haben, in weitgehendster Weise durch die Anmerkungen erschlossen wird. Z. B. in Bd 3 S. 204 zu dem Titel „Kühtreiber, Theodor: Bericht über meine Reisen in Palästina im Jahre 1912“ (ZDPV. 1914 S. 1—20 und S. 113—123) sind als Anmerkung in 12 Zeilen Petit die Namen aller von Kühtreiber besuchten und behandelten Orte gegeben, in dieser Weise: „*Chirbet bēt mirsim, chirbet 'attir; kohle, makhul; bīr tell el-milh ... 'ain kḏēs* (unmöglich = Kades Barnea) ... *sala* (griech. Inschrift; vgl. dazu Nöldeke ...); *umm ed-dschimal ... tell el-ehdeb* (Gamala); *chirbet umm el-brake*“. Auch alle diese, durch die Anmerkungen erschlossenen, im Titel gar nicht vorkommenden Namen erscheinen im Register. — Russische und hebräische Namen stehen besonders am Schluß des Hauptregisters, dem noch ein besonderes Register folgt über die „Bibliotheken und Handschriften, die in den verzeichneten Büchern und Abhandlungen erwähnt sind“.

Aus alle dem ist ersichtlich, ein wie ernsthaft und fleißig gearbeitetes und wie nützliches Hilfsmittel das Thomsensche Werk ist. Es liegt in der Natur solcher weitgreifenden bibliographischen Arbeiten, daß sie ohne Unterstützung und Beiträge von anderen Seiten kaum möglich sind. Derartige Hilfeleistung ist dem Bearbeiter auch zuteil geworden, solche von Angehörigen anderer Nationen, wie es scheint, in geringerem Maße, als sie seinerzeit Röhricht zuteil geworden war. Auf jeden Fall ist auch solche Hilfeleistung letztlich der Organisation des Bearbeiters zu danken, und wie Röhrichts Bibliotheca ein Werk Röhrichts, so ist Thomsens Bibliographie im vollsten Sinne ein Werk Thomsens, ein hervorragendes Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, eine von den vielen deutschen Betätigungen auf dem Gebiet der Forschung des näheren Orients, die ein Ruhmestitel Deutschlands sind. Wie die anderen Nationen die in Deutschland herausgegebene Orientalische Bibliographie als Grundlage ihrer Quellennachweisungen für ihre Orientforschung benutzen mußten, so müssen die anderen Nationen auch, wenn sie einem der ehrwürdigsten und lehrreichsten Länder der Erde ihre besonderen Studien zuwenden wollen, an den Quellen der deutschen Bibliographie von Tobler bis Thomsen (Literatur von 333 n. Chr. bis 1914) schöpfen. Sollten unsere Feinde in Zukunft auch hier an Stelle deutscher Betätigung ihre eigene setzen wollen, so wird derjenige, welcher so unendlich mühselige Arbeit geleistet hat, ihnen den Wechsel der Rolle kaum neiden, im Interesse der Forschung aber würde es liegen, wenn die andere Arbeit dann ebenso tüchtig und tierisch schürfend sich erwiese, als es die deutsche gewesen ist.

G. Kampffmeyer.

BIBLIOGRAPHIE.

* bedeutet Vorhandensein in der Bibliothek der Gesellschaft, † Vorhandensein in der Deutschen Auslands-Bibliothek. Nach dem Titel in [] stehen Zugangsnummer der Bibliothek und gegebenenfalls Name des Geschenkgebers.

Ausführliche Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.

938. Österreichs Stellung und Arbeiten zur Kunde des näheren Orients. Von Hugo **Grothe**. Bln: D. Neue Orient 1918. 15 S. 8°
Aus: D. Neue Orient. 3,1.
939. Zur Ausbreitung des Christentums in Asien. Von Eduard **Sachau**. Bln: Ak. d. Wiss. 1919. 79 S. 4° (Abhandlgn d. Preuss. Akad. d. Wiss. Jg. 1919, 1.)
940. Frankreich, sein Protektorat im Orient und der Heilige Stuhl. Von Adolf **Koch**. Bln: D. Neue Orient 1918. 31 S. 8° Aus: D. Neue Orient. 2, 10/12.
941. Vergangenheit und Zukunft der Erforschung Vorderasiens. Von Ernst **Herzfeld**. S.-A. aus: Der Neue Orient. Bd 4, H. 7/8. Berlin: Der Neue Orient 1919. 42 S. 8°
942. Auskunftsbuch über morgenländische Teppiche. Von H(inrich) **Ropers**. Mit 55 Abb. 2. Aufl. Hambg: Boysen & Maasch 1918. VIII, 104 S. 8°
943. Vom Klosterbuch des Šābuštī. Von Eduard **Sachau**. Berlin: Ver. wiss. Verl. 1919. 43 S. 4° (Abh. d. Pr. Akad. d. Wiss. Jg. 1919, Phil.-Hist. Kl. 10.)
944. The Future of the Near East. By Mark **Sykes**. Whitefriars: Pelican Press (1918). 11 S. 8°
945. Die Türkei. Ein Beitrag z. d. Friedenserörterungen von **Habib Edib**. Bln: D. Neue Orient 1919. 21 S. 8°
946. Streifzüge durch die Türkei. Von Wilhelm **Endriß**. Mit 81 Abb. u. 1 Kt. Wien, Lpz: Hartleben [1919]. VIII, 262 S. 8°
947. Türkische Baumwollwirtschaft. Eine kolonialwirtsch. u. -polit. Untersuchg. Von Dr. W[erner] F[riedrich] **Bruck**. Mit e. Kt. Jena: Fischer 1919. VII, 116 S. 4°(8°) (Probleme d. Weltwirtschaft. 29.)
948. Anton **Mohr**. Der Kampf um Türkisch-Asien [Kampen om tyrkisk Asien, dt.] Die Bagdadbahn. Übertr. von Margret Platzbecker. Mit 1 Kt. Meissen: Klinkicht [1919]. 160 S. 8°

- * 949. Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches. Übers. u. m. e. Einl. vers. von Friedrich von **Kraelitz**-Greifenhorst. Mit e. genealog. Tabelle d. kaiserl. Hauses Osman. Wien: Forschungsinst. f. Osten u. Orient 1919. VIII, 108 S. 8° [821] (Sammlung türk. Gesetze. H. 1.) (Osten u. Orient. Reihe 4. Abt. 1. H. 1.)
- * 950. **Süssheim**, Karl: Die Beziehungen zwischen Bayern und der Türkei im Wandel der Jahrhunderte. 4° in: Das Bayerland. Jg 30, Nr 25. 1919. [826]
951. Bericht über die Malaria in der Türkei im Jahre 1916. Von Prof. Dr. L[udwig] R[obert] **Müller**. Lpz: Barth 1919. 16 S. 4° (Sammlung klin. Vorträge. N. F. Nr 762.)
952. Türkisch-deutsche Gespräche. Mit e. grammat. Einl. ... zugl. e. Lehrbuch d. türk. Umgangssprache. Von **Hassan Oghlu** Bei. Wien & Lpz: Hartleben [1919]. 190 S. 8° (Die Kunst d. Polyglottie. T. 119.)
953. Gian Francesco **Gundolič**. Die Osmanide. Türkisch-illyrisches Epos. Übertragen u. eingel. von Katharina von Pommer-Esche. Bln: Borngräber (1918). 84 S. 8°
954. **Tschängi Dilawär**. Ein türk. Märchen, übers. von Sebastian Beck. Bln: D. Neue Orient 1918. 30 S. 8° Aus: D. Neue Orient. 2, 8. 9.
955. Türkische Chrestomathie. In lat. Umschrift m. grammat. u. sachl. Erl. Von A[ugust] **Seidel**. Wien & Leipzig: Hartleben [1919]. 190 S. 8° (Die Kunst d. Polyglottie. T. 123.)
956. Persecutions of the Greeks in Turkey before the European War. By Archimandrite Alexander **Papadopoulos**. Transl. from the Greek by Carroll N. Brown. NYork: Oxford Univ. Pr. 1919. 147 S. 8° (American-Hellenic Society. Publ. No 6.)
957. K. d'**Any**. L'Extermination des chrétiens en Turquie. Avec une préf. de Benjamin Valloton. Lausanne 1918: Concorde. 29 S. 8°
958. Le **Châtiment** de la Turquie. Par un diplomate. Genève: Soc. Générale d'Impr. 1919. 27 S. 8°
- * 959. **Alt-Konstantinopel**. 110 fotogr. Aufn. d. Stadt u. ihrer Bau- u. Kunst-Denkmäler. Mit alten Ansichten u. Plänen sowie e. geschichtl. Einl. von Dr. Ernst **Diez**, einer Stadt- u. Kulturbeschreibung u. kunstgeschichtl. Erl. von Dr. Heinrich **Glück**. München-Pasing: Roland-Verl. 1920. 24 S. Text u. 37 ungez. Taf. 4° [832]

Vortreffliche Abbildungen, welche die Geschichte, die Natur und die Kunst der einzigartigen Stadt außerordentlich eindrucksvoll veranschaulichen. Die geschichtliche Einleitung von Diez (S. 3—8) und das Stadt- und Kulturbild von Glück (S. 9—15), denen Verweisungen auf die Abbildungen beigegeben sind, sind in knapper Form gute Führer für die in dem Werk dargebotene Wanderung durch die Stadt.

960. Georg **Kleiboemer**. Das Konstantinopel von heute, seine Zukunft u. s. Beziehungen zum Abendlande. Eisleben: Iso 1919. 257 S. 8°
961. **Constantinople**. The solar plexus of the War. By an obscure diplomatist. London: Spottiswoode 1918. 16 S. 8°
962. Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant. Par Jean **Ebersolt**. Paris: Leroux 1918. 280 S. 8°
963. Hellenism in Asia Minor [Das Griechentum Kleinasiens, engl.] By Dr. Karl **Dieterich**. Transl. by Carroll N. Brown. NYork: Oxford Univ. Pr. 1918. 70 S. 8° (The American-Hellenic Society. Publication 4.)
964. Félix **Sartiaux**. L'Archéologie française en Asie Mineure et l'expansion allemande. Les fouilles et le sac de Phocée. Conférence. Paris: Hachette 1918. 55 S. 8°
965. L'Italia e l'Asia Minore. Appunti di Biagio **Pace**. Palermo: Reber 1917. 86 S. 8°
966. Die Entstehung und Wiederherstellung der armenischen Nation. Von Professor Dr. [Josef] **Marquart**. Berlin-Schöneberg [1919]: Alb. Sayffaerth (Otto Fleck).
- Der Hauptteil nach einem Vortrag gehalten in der armenischen Gesellschaft in Berlin im Februar 1914.
- * 967. Paul **Schwarzhaupt**. Die Wahrheit über die Türkei. Die Armeniergreuel u. Deutschenbedrückungen durch d. Jungtürken. Berlin: Gesellschaft u. Erziehung 1919. 30 S. 8° [827] (Revolutions-Bibliothek. Nr. 6.)
- Der Verfasser schildert in kurzen, scharfen Umrissen die ungeheure Korruption, welche im Laufe des Krieges sich innerhalb des weitverzweigten Beamtenapparates der türkischen Regierung entwickelt hatte, und welche er aus eigener jahrelanger Anschauung kennt. Die Ohnmacht der wenigen ehrlichen Beamten und der beratenden deutschen Stellen, welche sich Mühe gaben, die Türkei über Wasser zu halten, die Kurzsichtigkeit der militärischen Führer, der zu einer ungeheuren Organisation entwickelte Schleichhandel im großen, alle diese Umstände waren es, die nach dem Urteil des Verfassers zu einem völligen Zusammenbruch der Türkei führten. Gleichzeitig aber nimmt der Verfasser die deutschen Offiziere und Soldaten energisch in Schutz, denen die Entente nicht nur die stille Duldung, sondern sogar aktive Beteiligung an den unter jungtürkischem Regime stattgefundenen furchtbaren Armenierygreueln zuschreibt.
968. Suedije. Eine Episode aus d. Armenierverfolgung 1915. (Verf.: Dikran **Andreasian**.) Potsdam: Tempelverl. 1919. 10 S. 8° Aus: Lepsius: Deutschland u. Armenien.
969. Die Türkenherrschaft und Armeniens Schmerzensschrei. Von Scheik **Faiz El-Ghassein** [Fä'iz al-Husain], Advok. u. Beduinenchef in Damaskus. Mit 1 Kt. Zürich: Füssli 1918. 100 S. 8°
970. Der Todesgang des armenischen Volkes. Bericht über d. Schicksal d. armenischen Volkes in d. Türkei während d. Weltkrieges. Von Dr. Johannes **Lepsius**. 2., verm. Aufl. Potsdam: Tempelverl. 1919. XXIX, 312 S. 8°

971. Deutschland und Armenien 1914—1918. Sammlg diplomat. Aktenstücke. Hrsg. u. eingel. von Dr. Johannes **Lepsius**. Potsdam: Tempel 1919. LXXX, 541 S. 8°
972. Impressions of Armenia. By Walter **Guinness**. (Ill.) London: Spottiswoode 1918. 24 S. 8°
973. The Armenian Trek. By C. L. **McCluer** Stevens. London: Frederick Print. Co. [1918]. 9 S. 8° Aus: The Penny Pictorial.
974. The Future of Armenia. By Viscount [James] **Bryce**. London: National Press 1918. 10 S. 8° Aus: Contemporary Review, December 1918.
975. The Armenian Church. By Harold **Buxton**. London: Spottiswoode 1919. 16 S. 8°
976. The **Plight** of Armenian and Assyrian christians. Report of public meeting organised by the Lord Mayor's Fund, held at Central Hall, Westminster, on December 4, 1918. London: Spottiswoode 1919. 23 S. 8°
977. Greece & Armenia. By Simos **Menardos**. London: Spottiswoode 1919. 8 S. 8°
978. The new middle East. By Robert **Machray**. London: Armenian Bureau 1919. 13 S. 8° Aus: Fortnightly Review. April 1919.
979. L. **Baronian**. Pierre Loti politicien et les massacres d'Arménie. Genève 1919: Soc. Générale d'Impr. 95 S. 8°
980. Wirtschaftsgeographie von Syrien. Von Dr. Hans **Fischer**. Mit 1 Kt. Bln: Jüd. Verl. 1919. 112 S. 8° Aus: Zeitschr. d. Dt. Palästina-Vereins. Bd 42.
981. [Türk. u. Ant.] Sūria wa-Falaṣṭīn wa-ḡarbī 'Arabīstan ābidat-i-'atīqasy ... Aḥmad **Ġamāl** Paša amrīle naṣr edilmişdir. Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien. Veröffentl. von Ahmed Djemal Pascha. 100 Taf. mit beschreib. Text. Bln: G. Reimer 1918. 205 Bl. 4°
982. Die Gemeinde des neuen Bundes in Damaskus. Eine jüdische Schrift aus d. Seleukidenzeit. Von Eduard **Meyer**. Berlin: Ver. wiss. Verl. 1919. 16 S. 4° (Abh. d. Pr. Akad. d. Wiss. Jg. 1919, Phil.-Hist. Kl. 9.)
983. Alexander **Deraw**. Palästina, das Heilige Land, ein souveräner jüdischer Staat? Bln: Siegmund 1919. 16 S. 8°
984. Mit Jildirim ins Heilige Land. Erinnerungen u. Glossen z. Palästina-Feldzug 1917—18 von Josef **Drexler**. o. O. Selbstverl. (Ravensburg: Oberschwäb. Volkszeitung) 1919. 240 S. 8°
985. Das Ostjudenproblem und Palästina. Von Dr. R. **Leo**. Bln: Komitee 1919. 40 S. 8° (Pro Palästina. 6.)

986. Zur Lösung des Palästinaproblems. Vorschläge f. d. Friedens-Konferenz u. d. Völkerbund. Von Dr. Alfred **Nossig**. Wien & Bln: Löwit 1919. 29 S. 8°
987. Die Zukunft Palästinas. Soziale Steintafeln von Max **Rosenfeld**, gest. am 13. Febr. 1919. (Vorr.: Leo Herrmann.) Wien & Berlin: Löwit 1919. 15 S. 8°
988. Palästina und die Juden. Tatsachen u. Ziffern von Davis **Trietsch**. Mit 8 Ktskizzen. Bln: Komitee 1919. 63 S. 8° (Pro Palästina. 7/8.)
989. Revision des jüdischen Nationalismus. Von Dr. Ignatz **Zollschan**. Wien & Berlin: Löwit 1919. 181 S. 8°
990. The industrial Development of Palestine. By Maurice H. **Farbridge**. With a foreword by Maurice A[rthur] Canney. London: Skeffington [um 1918]. 31 S. 8°
991. The 'clean-fighting' **Turk** yesterday, to-day and to-morrow. Foreword by Sir H[arry] H[amilton] Johnston. London: Spottiswoode 1918. 63 S. 8°
992. Den judiska kolonisationen i Palestina. Av S. **Tolkowsky**. Bemynd..övers. Stockholm: Lundberg & Olzon 1918. 15 S. 8°
993. Langue des Bédouins 'Anazeh'. Texte arabe avec trad., comm. et gloss. Publ. par le C^{te} Carlo de **Landberg**. P. 1. Leide: Brill 1919. 8°
994. Studien über die persischen Fremdwörter im klassischen Arabisch. Von A. **Siddiqi**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1919. 118 S. 8°
995. Neue meteorologische Fragmente des **Theophrast**, arabisch und deutsch. Hrsg. von Gotthelf Bergsträsser. Mit Zusätzen vorgel. von Franz Boll. Heidelberg: Winter 1918. 30 S. 8° (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1918. Abhandl. 9.)
996. Die georgische grammatische und lexikalische Literatur. Eine kurze Übersicht von Richard **Meckelein**. Bln: D. Neue Orient 1919. 15 S. 8° Aus: D. Neue Orient. 5, 1—4.
997. Georgisch-deutsches Wörterbuch. Von Theodor **Kluge**. Lfg 1. Lpz: Harrassowitz 1919. 8°
998. Islamische Grabbauten in Indien aus d. Zeit d. Soldatenkaiser 1320—1540 von Friedrich **Wetzel**. Mit 1 Kt. u. 83 Taf. Lpz: Hinrichs 1918(1919). IV, 112 S. 2°(4°) (Wiss. Veröffentl. d. Dt. Orient-Ges. 33.)
999. Überblick über die Geschichte der indischen Nationalbewegung. Von **Bharat Das**. Bln: D. Neue Orient 1918. 15 S. 8° Aus: D. Neue Orient. 3, 3 u. 4/5.
1000. Africa and the War. By Benjamin **Brawley**. NYork: Duffield 1918. 94 S. 8°

1001. Die archäologischen Unternehmungen in Ägypten. Von Prof. Dr. [Günther] **Roeder**, Museumsdir. in Hildesheim. Bln: D. Neue Orient 1918. 19 S. 8° Aus: D. Neue Orient. 3, 1.
- * 1002. Die Baugruppe des Sultans Qalaūn in Kairo von Max **Herz** Pascha. Mit 35 Taf. u. 46 Abb. Hamburg: Friederichsen 1919. 57 S. 4°(8°) (Abhandlungen d. Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd 42.) [828]
1003. M. **Baher** Sedky. L'Egypte aux Egyptiens. Son asservissement, sa libération. Lausanne: Libr. nouv. 1919. 54 S. 8°
1004. **Ibrāhim** Bey. Trente-cinq Ans de domination britannique en Egypte. Lausanne: Nouv. Libr. 1919. 131 S. 8°
1005. **Rabat** et sa région. T. 1. Paris: Leroux 1918. 8° (Villes et tribus du Maroc. 3.)

NAMENREGISTER¹.

(VERFASSER, VORTRAGENDE, REFERENTEN.)

Abrahams, Israel *98
 Aḥmad Ġamāl Paša *136
 Andreasian, Dilcran *135
 Any, K. d' *134
 Aršak Čōpaneān *98
 Arschiag Ciobanian *98

Babinger, Franz 103
 Baher Sedky *138
 Bang, Willy *99
 Baronian, L. *136
 Bartholomae, Christian *99
 Bharat Das *137
 Blanckenhorn, Max *100
 Bratler, C. Adolf *97
 Brawley, Benjamin *137
 Brockelmann, Carl *97
 Bruck, Werner Friedrich *133
 Bryce, James *136
 Buxton, Harold *100. *136

Cato, Conrad *99
 Ciobanian Arschiag *98
 Čōpaneān Aršak *98

Das Bharat *137
 Deraw, Alexander *136
 Dieterich, Karl *135
 Diez, Ernst *134
 Drexler, Josef *136

Eberhard, Otto *98
 Ebersolt, Jean *135

Edib Habib *133
 Egan, Eleanor Franklin *99
 Emin Mehemed (Pseud.) *98
 Endriss, Wilhelm *133
 Ewing, William *97

Faiz El Ghassein *98. *135
 Farbridge, Maurice H. *137
 Fischer, Hans *136
 Funck-Misoutch *99

Gabrielian, M. C. *98
 Ġamāl Paša Aḥmad *136
 el-Ghassein Faiz *98. *135
 Gifford, G. *100
 Gillam, Graham *97
 Gottschalk, Walter *99
 Greifenhorst, Kraelitz- *134
 Grothe, Hugo *133
 Guinness, Walter *136
 Gundolič, Gian Francesco *134
 Guyon, Charles *97

Habib Edib *133
 Haig, Douglas *99
 Hamid, Mustafa 1
 Hassan Oghlu Bei *134
 Herz, Max *138
 Herzfeld, Ernst *133
 Herzl, Theodor *98
 Hubert, Lucien *97
 al-Ḥusain Fā'iz *98. *135

Ibrāhim Bey *138

¹ Der Stern vor einer Zahl bedeutet, daß an dieser Stelle eine unter dem voranstehenden Namen erfolgte Veröffentlichung besprochen oder angeführt wird.

- Kampffmeyer, Georg** 102. 132
Kemal Midhat *97
Kleiboemer, Georg *135
Kluge, Theodor *137
Koch, Adolf *133
Kraelitz-Greifenhorst, Friedrich
 von *134

Landberg, Carlo de *137
Leo, R. *136
Lepsius, Johannes *98. *135. *136
Litten, Wilhelm *100
Loti, Pierre *98

Machray, Robert *136
Maridort, Pierre *98
Marquart, Josef *135
Mathews, Basil *99
Maude, Stanley *99
McCluer Stevens *136
Meckelein, Richard *137
Mehemed Emin (Pseud.) *98
Menardos, Simos *136
Meyer, Eduard *136
Midhat Kemal *97
Mohr, Anton *133
Moncrieff, Charles Elliott Scott-
 *100
Morgenthau, Henry *98
Müller, Ludwig Robert *134
Musil, Alois *99
Mustafa, Hamid 1
Mustafa Pascha von Ofen *100

Naab, Thea *99
Nevinson, W. *97
Niepage, Martin *99
Nossig, Alfred *137
Nurse, Euston J. *99

Orr, Charles William James *98

Pace, Biagio *135
Papadopoulos, Alexander *134
Philipp, Karl *97

Ristelhueber, René *98
Robinson, J. *100
Roeder, Günther *138
Ropers, Hinrichs *133
Rosenfeld, Max *137

Sachau, Eduard *133
Sarre, Friedrich *100
Sartiaux, Felix *135
Schechter, A. *98
Schrader, Friedrich *99
Schwarzhaupt, Paul *135
Schweer, Walther *100
Scott-Moncrieff *100
Sedky Baher *138
Seidel, August *134
Siddiqi, A. *137
Sidebotham, Herbert *99
Stevens McCluer *136
Strzygowski, Josef *98
Süssheim, Karl *134
Sykes, Mark *133

Theophrast *137
Thomsen, Peter *130
Tolkowsky, S. *137
Trietsch, Davis *137
Tyrkova, Ariadna Vladimirovna
 *97

Wetzel, Friedrich *137
Wingate, Andrew *100

Zollschan, Ignatz *137
Zurissaday, M. F. *99

SACHREGISTER.

- Ägypten** 100. 138
Africa 137
An unsere Mitglieder 101
Arabien 99. 137
Arabisch 137
Ararat (Flugblatt) 100
Armenien 98. 100. 135. 136

Constantinople (Titel) 135

Dilawär Tschängi 134

Fremdenrecht in der Türkei 1

Georgisch 137
Gesellschaft für Islamkunde, Deutsche, Nachrichten I—XIX

Hauptversammlung, achte ordentliche, Protokoll III
Haus der Freundschaft in Konstantinopel 97
Hin und her im Orient 97

Indien 137
Juden 98. 100. 137

Kairo 138
Kleinasien 135
Konstantinopel 97. 134. 135

Libanon 98

Marteling der Armeniers 98
Mesopotamien 99
Mitglieder-Verzeichnis IX

Orient 97. 99. 133
Orient (Zeitschrift) 99

Palästina 98. 99. 100. 136. 137
Persecutions of the Greek population in Turkey 100
Persien 100
Plight oft Armenian and Assyrian christians 136
Protokoll der achten ordentlichen Hauptversammlung der D. G. I. III

Rabat (Marokko) 138

Schweiz und Armenien 100
Syrien 136

Tschängi Dilawär 134
Türkei 1. 97. 99. 133. 134. 137
Türkische Studien in Europa bis Hammer-Purgstall 103
Turk, The 'Clean-fighting' 137
Turks and War 97

Vohsen, Konsul Ernst, † XIX
Vorderasien 133

Wirtschaftsinstitut für den Orient VII

DRUCK VON AUGUST HOPFER IN BURG BEI MAGDEBURG

Im obigen Verlage erscheinen:

Der Neue Orient

Monatsschrift für das politische, wirtschaftliche und geistige Leben im gesamten Osten

Jeder, der sich für die Politik des Ostens, für das Volkstum, die Poesie und das wirtschaftliche Leben im Orient interessiert, sollte Abonnent dieser führenden Zeitschrift werden.

Jeden Monat erscheint ein Heft in Großquartformat im Umfang von zirka 50 Seiten.

Jahresbezugspreis (12 Hefte) für Inland mit Deutsch-Österreich M. 20.—, für das übrige Ausland in der entsprechenden Landeswährung zum Kurse von 1914.

Probenummern bereitwilligst.

Die Welt des Islams

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde

Herausgegeben von

Prof. Dr. Georg Kampffmeyer

Band I bis Band VII (1913 bis 1919) pro Band (4 Hefte) im Inland und Deutsch-Österreich M. 12.—, für das übrige Ausland in der entsprechenden Landeswährung zum Kurse von 1914.

Alle Buchhandlungen, Postanstalten, sowie der Verlag nehmen Bestellungen entgegen.

Die Internationalität Marokkos

Von

Kurt Neumann

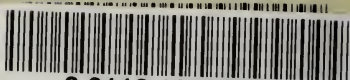
Auf Grund authentischen Quellenmaterials ist hier in erschöpfender Weise von einem ausgezeichneten Marokko-Kenner über diesen Staat in kultureller, juristischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehung ein Werk geschaffen worden, welches für jeden Politiker und Freund orientalischer Länder von größter Bedeutung ist.

Preis M. 10.—

Preis M. 10.—

Teuerungszuschlag 25 %, für das Ausland 100 %.

*Alle Geldbeträge für Bestellungen erbeten a. d. Postscheckamt Berlin 20946.
Vom Ausland direkt an den Verlag.*



**URKUNDEN U. UNTER
ENTWICKLUNG DER**

Heft 1. DIE STELLUNG D.

ʿAbidīn, Professor der Religion. Arabi-
schen von Dr. O. Rescher. 52 Seiten. Preis 1 M., für Mitglieder der
D. G. l. 0,60 M.

Heft 2. EUROPÄISCHE KULTUREINFLÜSSE IN DER TÜRKEI / Von
O. Hachtmann. Mit einem Vorwort von H. Grimme. 30 Seiten. Preis
0,60 M., für Mitglieder der D. G. l. 0,40 M.

Heft 3. DICHTER DER NEUEN TÜRKEI / Von Prof. Dr. Martin
Hartmann. Mit einem Bildnis des verewigten Verfassers und zehn
Bildnissen türkischer Dichter. 128 Seiten. Preis 4 M., für Mitglieder der
D. G. l. 2,70 M.

ENGLISCHE DOKUMENTE ZUR ERDROSSELUNG

PERSIENS / 182 Seiten mit 20 Faksimiles englischer Geheimdokumente
aus den Jahren 1914—16 und einer Kartenskizze von Persien. Preis 1 M.

DIE RECHTE GEORGIENS / Von Michael v. Tseretheli.
IV u. 92 Seiten. Preis 1 M.

DAS SCHUTZGENOSSENWESEN IN MAROKKO / Von
Walther Schröder. 58 Seiten. Preis 1,50 M.

**DIE ENTWICKLUNG DES OSMANISCHEN VER-
FASSUNGSTAATES** von den Anfängen bis zur Gegenwart /
Von Gotthard Jäschke. (Erweiterter Abdruck aus »Die Welt des
Islams«.) 58 Seiten. Preis 1,50 M.

**DIE RUSSISCHE GESETZGEBUNG ÜBER DEN ISLAM
BIS ZUM AUSBRUCH DES WELTKRIEGES** / Von
Hermann Koch. 119 Seiten. Preis 3 M.

DAS FREMDENRECHT IN DER TÜRKEI / Mit einer
geschichtl. Darstellung über das türkische Recht und die Kapitulationen. Von
Mustafa Hamid. (Abdruck aus »Die Welt des Islams«.) 96 Seiten. Preis 2 M.

TAGEBUCH EINES TOTEN / Von Halid Sia. Aus dem Türki-
schen übersetzt von Habib Edib. Mit Portr. u. Vorrede des Verfassers.
150 Seiten. Preis 3 M.

»HIKAYAT« / Persische Schnurren. Aus dem Persischen übersetzt und mit
Anmerkungen versehen von Georg Leszczynski. 94 Seiten. Preis 1,25 M.

ORIENTALISCHER VERLAG:

Türkische Bücherei (in türkischer Sprache)

Bd. 1. Deutschland und der Orient, ihre Beziehungen in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft mit 14 Abb. auf 12 Tafeln. Preis 2 M.

Bd. 2. Halil Halid Bey. Die Deutsche Reichshauptstadt im Weltkriege
mit 9 Tafeln. Preis 2 M.

Bd. 3: Prof. Dr. G. Jacob. Aus Ungarns Türkenzeit. Preis 1 M.

Tatarische Bücherei (in tatarischer Sprache)

Bd. 1. Deutschland und der Orient, ihre Beziehungen in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft mit 14 Abb. auf 12 Tafeln. Preis 2 M.

Tatarische Bilderfibel mit Leitfaden für den Anschauungsunterricht. Preis
10 M, für Schulen bei direktem Bezug 6 M.

Auf obenstehende Preise wird ein Teuerungszuschlag von 25% erhoben,
für das Ausland 100%.

Alle Geldbeträge für Bestellungen erbeten a. d. Postscheckamt Berlin 20946.
Vom Ausland direkt an den Verlag.